

Stefanie Knaudels Abenteuer

Das verschwundene Kind

von Rudi Rieger

(Folge 7)

Alle Geschichten aus der Reihe **Stefanie Knaudels Abenteuer** könnt ihr auf folgender Seite Downloaden.

<http://www.stefanieknaudel.magix.net/website#Startseite>

Eigentlich wollte Stefanie lange bei Herrn Schnurrer als Grafik Designerin arbeiten, aber die Arbeit erfüllte sie nicht. Jeden Tag im Büro am PC sitzen, das war nichts für sie. Lange hatte sie daher überlegt, wie es weitergehen soll. Es musste etwas sein, wo man vieles erlebt, mit dem man aber auch seinen Lebensunterhalt bestreiten konnte. Denn eines wusste sie, egal was kommt, sie wollte nie vom Staat abhängig sein. Natürlich hätte sie auch Hartz 4 bekommen können, aber was wäre das für ein Leben gewesen. Nein, sie war noch jung und fit. Da musste sich doch etwas daraus machen lassen. Zuerst hatte sie vor ein Buch über ihre erlebten Abenteuer zu schreiben, aber dafür war sie noch zu jung. Dazu war mit 50 Jahren auch noch Zeit. Jetzt wollte sie noch etwas erleben, deshalb eröffnete sie eine Detektei für Privatdetektive. Eigentlich gibt es in Deutschland keine Staatlich geprüfte Ausbildung als Privatdetektiv, das heißt, eigentlich kann das jeder machen der Lust dazu hat. So ganz ungebildet wollte sie sich aber nicht dann doch nicht in die Tätigkeit stürzen. Deshalb belegte sie einen 6 Monatskurs im Berufsbildungsplan für Detektive. Das zehrte ein wenig an ihren Rücklagen, aber schließlich sollte aus ihr doch ein guter Privatdetektiv werden. Es hätte auch noch die große Ausbildung gegeben, aber die hätte zwischen 12 und 22 Monaten gedauert. Das war ihr jetzt zu lange und wäre auch dementsprechend teurer geworden. Diesen Kurs wollte sie aber später einmal nachholen. Sie fand auch ein kleines, bezahlbares Büro, in einem neugebauten zwanzigstöckigem Büroturm. Ihr Büro war im achtzehnten Stockwerk angesiedelt. Von hier oben hatte man eine herrlich Aussicht auf die Stadt, hinter der an Föhntagen die Alpen zum greifen nah zu sehen waren. Ihr Büro bestand aus einem 21 qm großen Raum, der mit einem Schreibtisch und Regalen ausgefüllt war. Auf dem Kühlschrank stand ihre Kaffeekanne, denn ein Tag ohne Kaffee, war ein verlorener Tag. Da sie Tagsüber nie nach Hause kam, war der Kühlschrank mit Wurst, Käse und anderem Fastfood bestückt, das eine schnelle und vor allem mobile Mahlzeit garantierte. In der Eingangshalle prangten die Schilder aller Firmen die sich in dem Büroturm niedergelassen hatten. Stefanies Schild verlor sich ein wenig in dem Schilder wirrwarr, aber jeder, oder zumindest die meisten, hatten mal klein angefangen.

Ein Jahr war sie schon als Detektiv tätig. Allerdings verlief das Aufgabengebiet anders als ursprünglich vorgestellt. Die meiste Arbeit bestand darin, untreuen Ehepartnern nach zu spionieren. Oder notorische Kranke, die in der Krankheitszeit einer Nebenbeschäftigung nachgingen, aufzudecken und dem Auftraggeber die Beweisfotos vorzulegen. Es war eine sehr eintönige Arbeit, aber sie war ihr eigener Chef und konnte sich somit die Zeit auch besser einteilen. An Familie dachte sie aber noch nicht, erst mal musste der finanzielle Grundstock dafür gelegt werden. Alex, ihr Freund, bohrte zwar immer in sie hinein wie viel schöner es doch mit einem Kind wäre, aber es war ihr klar dass man einem Kind auch etwas bieten musste. Bisher konnte sie Alex noch gut vertrösten. Er hatte ihr zwar schon einmal die Pille versteckt, aber das musste er dann mit einer dementsprechend langen Enthaltsamkeit wieder büßen. So etwas würde er mit Sicherheit nicht wieder tun. Dafür sind die Männer in dieser Hinsicht viel zu berechenbar. Die Regentropfen rannen die Fensterscheibe herunter. Es war zwar nicht kühl, aber es regnete schon den ganzen Vormittag. Stefanie saß mit ihrer Zeitung am Schreibtisch. Die Füße auf dem Tisch abgelegt, blätterte sie die Zeitung aufmerksam durch. Neben dem für sie deprimierenden Sport, weil ihr Fußballverein wieder mal verloren hatte, stand nicht viel aufregendes drin. Ein Bericht zog allerdings ihre Aufmerksamkeit auf sich.

Blutfleck gibt Polizei Rätsel auf, war in der Überschrift zu lesen. Stefanie legte die Zeitung ein wenig zusammen, um den Bericht besser lesen zu können.

Gestern Abend, meldete eine Frau, einen großen Blutfleck in ihrer Garageneinfahrt. Es besteht der Verdacht, das Blut könnte von ihrer 15-jährigen Tochter stammen, die seit gestern, auf dem Nachhauseweg von ihrer Schule, spurlos verschwunden ist. Eine Leiche konnte in diesem Zusammenhang noch nicht gefunden werden.

Die Einsatzhundertschaft der Polizei ist derzeit bemüht, die ganze Umgebung nach der Leiche abzusuchen.

In der Dunkelheit musste die Suche abgebrochen werden. Am frühen Morgen soll sie, laut Polizeisprecher Erwin Sattler, aber wieder aufgenommen werden. Die Polizei ermittelt fieberhaft in der ganzen Umgebung. Die Bevölkerung wird gebeten, Sachdienliche Hinweise egal wie unbedeutend sie erscheinen mögen, sofort an die Polizei weiter zu geben.

Dazu war ein Bild abgebildet, auf dem man die Garageneinfahrt mit der relativ großen Blutlache gut sehen konnte. *Das Bild hätten sie sich sparen können*, dachte sie so bei sich. Dabei dachte sie daran, wenn ihrem Kind so etwas passieren würde. Das muss für die Mutter schrecklich sein, wenn man nicht mal weiß was mit dem Kind passiert ist. Stefanie legte die Zeitung beiseite, das berührte sie emotional doch sehr. Mit leicht zittrigen Händen, goss sie sich erst mal einen Kaffee ein. Während sie den Kaffee genoss, sah sie wie sich der Regen über der Stadt ergoss. In Gedanken sah sie, wie der Regen das Blut in Strömen den Gully hinunter rinnen ließ. Die Sache ging ihr doch relativ nahe, denn sie war sehr sensible was Kinder oder Teenager betraf. Stefanie hatte das Glück doch sehr behütet bei ihrer Mutter aufzuwachsen, die sich doch recht früh von Stefanies Vater getrennt hatte. Damals waren sie aus der Stadt auf das Land gezogen, wo die Kinder noch Kinder sein konnten und durften. Das sah damals in der Stadt schon ein wenig anders aus. Aber irgendwie hatte es sie, als sie Volljährig war, doch wieder in ihre Geburtsstadt zurück gezogen. Leider war ihr Vater, von dem sie schon als Siebenjährige getrennt wurde, nicht mehr aufzufinden. Das läuten des Telefons riss sie aus ihren Gedanken. Schnell nahm sie noch einen Schluck vom Kaffee, bevor sie den Hörer abnahm.

„Detektei Knaudel, was kann ich für Sie tun?“

„Guten Tag, mein Name ist Schmölzl. Renate Schmölzl. Ich weiß nicht ob Sie schon davon gehört haben. Meine Tochter Christine ist entführt worden. Bestimmt haben Sie in den Nachrichten schon davon gehört.“

Stefanie hatte sofort wieder das Bild in der Zeitung vor Augen, auf dem ein großer Blutfleck zu sehen war. Allerdings war ihr der Name Schmölzl auch geläufig. Irgendwo hatte sie schon einmal mit einem Herbert Schmölzl zu tun. Das war aber sicher nur Zufall, denn Schmölzl gab es bestimmt sehr viele.

„Ist das der Fall, bei dem“ Stefanie wusste nicht wie sie es ausdrücken sollte.

„..... bei dem der Blutfleck in der Garageneinfahrt zurückblieb. Ja genau der“, vollendete Frau Schmölzl ihren Satz.

„Wie kann ich Ihnen in dieser Sache helfen?“

„Ich würde Sie gerne engagieren, meine Tochter zu finden“, bat sie.

„Aber, die Polizei ist doch schon an dem Fall dran“, entgegnete Stefanie.

„Die Polizei findet nur das was sie auch finden will. Ich bin der Ansicht, dass die Polizei nicht mit der dafür notwendigen Entschlossenheit bei der Sache ist. Für die ist das nur ein Fall von vielen, aber für mich“, sie schluchzte ein wenig, „ist es mein Fleisch und Blut. Es geht um meine Tochter.“

„Natürlich bin ich Ihnen in dieser Sache gerne behilflich. Am besten kommen Sie in meiner Detektei vorbei, dann können wir alles besprechen“, entgegnete Stefanie verständnisvoll.

„Lachen Sie mich bitte nicht aus, wenn ich Ihnen das jetzt sage. Ich spüre es, dass sie noch lebt. Es ist als ob sie eine Verbindung mit mir aufnehmen wollte. Ich hatte es den Polizeibeamten schon erzählt, aber die haben mich nicht ernst genommen, sondern es auf die Seelische Belastung geschoben. Leider kann ich es mir auch nicht erklären wie das kommt, aber ich versichere Ihnen dass es so ist. Bitte glauben Sie mir, Christine lebt noch.“

„Seien Sie versichert, mit dieser Sache könnten Sie bei keinem besseren aufgehoben sein als bei mir. Ich verrate Ihnen auch etwas, damit Sie das verstehen wie ich das meine. Denn es ist so, dass ich Geister sehen kann. Das ist in der Vergangenheit schon einige Male passiert. Sie sehen also, ich nehme Ihre Verbindung zu Ihrer Tochter sehr ernst. Wenn Sie bei mir im Büro vorbeikommen

wollen, gebe ich Ihnen gerne meine Adresse.“

„Das ist nicht notwendig, ich habe Ihre Adresse. Mein Mann hatte Sie schon einmal damit beauftragt, einen Dieb zu finden, der unser Firmeneigentum gestohlen hatte. Er war sehr zufrieden mit Ihnen. Deshalb habe ich mich auch an Sie gewandt. Wäre es Ihnen recht wenn ich heute gleich vorbeikommen würde?“

Stefanie tat so als blätterte sie nachdenklich im Terminkalender. Dann sagte sie mit einem zaghaft nachdenklichen Unterton, „ich könnte Ihnen heute noch einen Termin geben, wäre Ihnen 14 Uhr recht?“

„Ja, kein Problem. Dann komme ich um 16 Uhr bei Ihnen vorbei“, bestätigte Frau Schmölzl den Termin.

Stefanie legte auf. Ihr Blick fiel auf die zusammengelegte Zeitung, die immer noch mit dem Artikel aufgeschlagen, auf dem Tisch lag. Das war ein sagenhafter Glücksfall für sie, denn damit stand sie auf einmal im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Wenn sie diesen Fall lösen würde, wäre das die beste Werbung für ihre Detektei die sie bekommen konnte. Die lukrativsten Aufträge könnte sie dann bekommen. Die Zeitung in der Hand, kreiste ihr Blick über die verregnete Stadt. Ein kurzer Blick auf die Uhr, es war 14.10 Uhr. Schnell begann sie damit, die vernachlässigte Reinigung nachzuholen. Schließlich sollte alles sehr Professionell aussehen wenn Frau Schmölzl kam. Sie war schließlich eine Frau aus reichem Hause, mit großen Ansehen. Deshalb auch der große Medienrummel. Sogar Pizzareste fanden sich noch in einer Schachtel auf dem Ordnerregal.

Ein wenig mehr allgemeine Reinlichkeit würde eigentlich nicht schaden, dachte sie sich, als sie den mit Müll vollgestopften Mülleimer sah. Noch 25 Minuten Zeit bis zum Termin. Genug Zeit um den Mülleimer gleich runter zur Mülltonne zu bringen. Die Tür sperrte sie nicht ab, für den Fall dass Frau Schmölzl doch früher kam, dann konnte sie wenigstens im Büro warten. Der Aufzug ließ wieder lange auf sich warten. Das passierte in diesem Bürogebäude oft, denn die Leute unterhielten sich häufig durch die offenstehenden Aufzugtüren. Dann setzte er sich doch endlich in Bewegung. Als die 18 aufleuchtete, öffneten sich die Türen. Eine junge, sehr attraktive blonde langhaarige Frau, in rotem Minikleid und schwarzen Kniehohen Stiefeln, stand schon drin. Die Blicke der beiden jungen Frauen trafen sich. Der Blick, der schwarz umrandeten Augen traf Stefanie wie ein Messerstich. Es war nicht zu erklären warum, aber diese Augen hatten eine Ausstrahlung die ihr bei einer Frau so noch nie aufgefallen waren. Ohne ein Wort zu wechseln, stieg sie in den Aufzug und stellte sich neben die junge Frau. Dabei hielt sie die Mülltüte so hinter ihr, dass man sie nicht sehen konnte. Was an sich zwecklos war, denn man konnte sie schon sehr gut sehen, als sie in der Tür stand. Das war ihr aber in diesem Moment ziemlich egal. Stefanies Nase nahm einen Duft wahr, der in ihr wohlwollend aufgenommen wurde. Das Parfum der jungen Frau hatte sich bereits in dem kleinen Aufzug verteilt. Es roch sehr verführerisch nach, erst konnte sie den Duft nicht richtig deuten, aber es musste Moschus sein. Moschus wird auch die aphrodisierende Wirkung nachgesagt, die über die Nase eindringt und dann im Gehirn die Pheromone in Gang setzt. Stefanie war so beschäftigt damit über den Duft nachzudenken, dass sie nicht bemerkte wie die junge Frau langsam immer näher kam, bis sich ihre Arme berührten. Es war ein merkwürdiges Gefühl, dass sie so etwas bei einer Frau empfand. Ihre Hormone kamen bei dieser Berührung, die sie sehr erotisch empfand, etwas in Wallung. Sie drehte sich zu ihr, da war wieder dieser Blick, den man sich nicht entziehen konnte. Die Frau lächelte, durch die in einem etwas zu intensivem Rot geschminkten Lippen, sie an. Die schwarzen Wimpern, bewegten sich in einem Takt, der einer Musik glich. Sie konnte sich von diesem Blick nicht losreißen. Es war offensichtlich, dass die Dame ihr gegenüber sehr wohl verstand, wie man die Waffen einer Frau einsetzte.

Ein Ruck holte Stefanie, aus ihren Gedanken, zurück in die Realität. Der Aufzug war mittlerweile im Erdgeschoss angekommen. Stefanie war es, von ihrem Freund Alex, gewohnt den Vortritt zu bekommen. Der Dame neben ihr ging es wohl genauso. Deshalb wollten beide gleichzeitig den Aufzug verlassen, so dass sie zusammenstießen. Instinktiv drehten sich beide zueinander, um schmaler zu sein und durch die Tür zu passen. Dabei rieben sich ihre Brüste aneinander, was

Stefanie jetzt aber nicht als störend empfand, sondern es fühlte sich irgendwie gut an. Das verwirrte sie ein wenig, denn es käme ihr nie in den Sinn etwas mit einer Frau zu haben. Aber dieses Erlebnis würde sie wohl so schnell nicht vergessen. Sie stand noch an dem Aufzug und sah der jungen Frau nach. In einem Gang, wie auf einem Laufsteg, bewegte sie sich graziös von ihr weg. Erst als die Frau das Gebäude verlassen hatte, konnten sich ihre Blicke von ihr lösen. Ein Mann in vornehmen Anzug bat darum in den Aufzug steigen zu dürfen, weil Stefanie immer noch den Eingang blockierte.

„Oh Entschuldigung“, flüsterte sie und ging schnell in den Hinterhof, um die Mülltüte endlich weg zu bringen. Wenigstens hatte es zu regnen aufgehört. Elegant bewegte sie sich um die Wasserpfützen herum, zum Müllhäuschen. Der strenge Geruch stieg ihr schon vor dem Eingang in die Nase. So warf sie die Tüte aus einiger Entfernung in die Tonne, bei der sich der Deckel schon seit einiger Zeit nicht mehr schließen ließ. Auf Zehenspitzen die Wasserpfützen umkreisend, eilte sie wieder ins Gebäude zurück. Diesmal hatte der Aufzug ein Einsehen mit ihr. Er stand weit geöffnet zur Fahrt bereit. Langsam erhob er sich, um sie wieder nach oben zu bringen. Die Tür ihres Büros war offen. Eine Frau in einem eleganten, blauen Kostüm, stand regungslos am Fenster. Ihr Mantel hing an der Garderobe.

„Frau Schmölzl?“, fragte Stefanie vorsichtig.

Die Frau fuhr etwas erschrocken herum. Sie sah sehr traurig aus.

„Entschuldigen Sie bitte, ich wollte Sie nicht erschrecken“, entschuldigte Stefanie sich bei ihr.

„Nein nein, kein Problem. Ich war nur etwas in Gedanken“, versuchte sie Stefanie zu beruhigen. Man merkte ihr an, wie schwer die letzten Stunden für sie gewesen sein mussten. Denn sie hatte ganz rot verweinte Augen.

„Bitte nehmen Sie doch Platz.“ Stefanie zog den Stuhl etwas vom Tisch weg, so damit sie sich setzen konnte. Stefanie setzte sich ihr gegenüber, in ihren bequemen Bürostuhl.

Es herrschte einige Zeit Stille. Frau Schmölzl wusste wohl nicht so recht wie sie beginnen sollte, während Stefanie ihr die Zeit ließ, sich erst mal zu sammeln.

„Es ist ihres“, begann sie schluchzend.

Stefanie reichte ihr ein Taschentuch, damit sie sich Schnäuzen konnte. Dann legte Stefanie den Kopf leicht schief, als würde sie um eine Fortsetzung der Ausführung bitten.

„Was war ihres?“, fragte sie vorsichtig nach.

„Es war ihr Blut. Die Polizei war heute noch mal bei mir. Sie haben mit bestätigt dass es Christines Blut in der Einfahrt ist. Die Polizei geht jetzt von einem Gewaltverbrechen aus. Eigentlich geht es ihnen jetzt nur noch darum ihre Leiche zu finden. Ich spüre aber, dass sie immer noch lebt. Deshalb habe ich mich an Sie gewandt. Bitte finden Sie meine Tochter, ich bitte Sie.“

Frau Schmölzl fing wieder zu weinen an. Sie nahm sich noch ein Taschentuch um ihre Tränen zu trocknen. Beide Taschentücher warf sie in den noch unbenutzten, mit frischer Mülltüte ausgelegten, Papierkorb.

„Gut, dann erzählen Sie mir bitte, was an diesem Tag vorgefallen ist. Alles kann nützlich sein, auch wenn es Ihnen noch so unwichtig erscheint.“

„Ich kann Ihnen nicht viel dazu sagen, denn ich war am Morgen als sie das Haus verließ schon in der Arbeit. Sie wollte immer eine große Dame sein und sich ihre Sachen selbst zusammen richten. Ich ging davon aus, dass sie mit 15 Jahren auch schon reif genug dafür war. Deshalb habe ich auch wieder Vollzeit in unserer Firma gearbeitet. Ich habe sie in der Früh geweckt, wie immer. Während sie im Bad war, habe ich das Frühstück auf dem Küchentisch vorbereitet. Als sie aus dem Bad kam, haben wir uns verabschiedet. Dann ging ich in die Arbeit. Das letzte was ich von ihr sah, war wie sie mir von der Wohnungstür aus zugewunken hat.“

„War sie in der Schule?“

„Ja, die Polizei hat gleich in der Schule nachgefragt. Sie ist ganz normal bis zum Schulschluss im Unterricht gewesen. Ihre Freundin Elvira begleitete sie auf dem Nachhauseweg. Ich hab ihr schon oft gesagt sie soll sich nicht mit ihr treffen, weil ich das nicht mag.“

„Warum möchten Sie das nicht?“, fragte Stefanie verdutzt.

„Weil Elvira aus ärmlichen Verhältnissen kommt. Die ist kein guter Umgang für meine Tochter.“ Stefanie sah Frau Schmölzl lange an. Dabei musste sie ihren Ärger über diese Überheblichkeit hinunter schlucken, um ihr nicht ordentlich ihre Meinung darüber zu sagen. Aber Stefanie war auf diesen Auftrag angewiesen und eine andere Meinung war noch kein Grund den Auftrag platzen zu lassen. So versuchte sie die Kommunikation in einem ruhigen Ton weiter zu führen.

„Ist die Freundin zuhause angekommen?“

„Das weiß ich nicht. Darüber haben mir die Polizisten keine Auskunft gegeben. Ich habe in meiner Aufregung auch vergessen danach zu fragen.“

„Das ist ganz natürlich, da hätte in dieser Situation wohl niemand daran gedacht. Haben die Nachbarn irgendetwas gesehen?“

„Unser Grundstück ist sehr groß, wir haben wenig Nachbarn und die die wir haben, sind so gut wie nie zuhause. Es hat niemand irgendetwas gesehen und das obwohl es helllichter Tag war.“ Frau Schmölzl fing wieder zu weinen an. Wohl weißlich hatte Stefanie die Packung Taschentücher gleich auf dem Tisch liegen gelassen.

„Ich frage das jetzt nicht gerne, aber ich muss es tun. Hat Ihre Tochter in der Schule irgendwelche Feinde, denen so etwas zuzutrauen wäre? „

„Nein, unsere Tochter ist durch ihr Hilfsbereites Wesen sehr beliebt bei allen. Im Gegenteil, sie hat viele Freunde in der Schule. Aber niemand weiß, was passiert sein könnte.“

„Haben Sie sich durch Ihre Firma vielleicht Feinde gemacht? Ein Arbeiter der zu Unrecht gekündigt wurde, ein Teilhaber der ausgebootet wurde? Oder etwas in dieser Art.“

„Nein, das hat die Polizei auch immer und immer wieder gefragt. Da war nichts. Ich habe überhaupt keine Ahnung in welchen Zusammenhang das stehen sollte.“

Stefanie überlegte ein wenig, bevor sie die nächste Frage stellte. „Und ihr Mann?“

„Mein Mann, was soll mit ihm sein?“ Frau Schmölzl wirkte etwas empört, fing sich aber gleich wieder.

„Hatte ihr Mann vielleicht irgendwelche Kontakte, von denen Sie nichts wissen, oder noch nicht gesagt haben?“

„Entschuldigen Sie bitte, was unterstellen Sie mir? Bin ich hier im Verhör?“ Ihre Stimmung war von trauernd besorgt, in leicht aggressiv umgeschlagen. Jetzt versuchte sie, nicht die Kontrolle über ihr tun zu verlieren. Sie drückte immer wieder an der Handtasche herum, die auf ihrem Schoß lag.

„Entschuldigung, ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten. Aber ich muss solche Sachen fragen, um auch alles ausschließen zu können. Es hätte ja sein können, dass Ihr Mann Geschäftliche Verbindungen pflegt, die leicht über die Schwelle der Legalität hinaus ragen. Aber ich frage das jeden der in einer ähnlichen Situation ist.“

Stefanie hatte noch nie jemanden in dieser Situation, aber das brauchte Frau Schmölzl ja nicht zu wissen.

„Ja natürlich, Sie haben ja recht. Ich habe mich wohl etwas zu sehr erzürnt. Verzeihen Sie bitte.“

Frau Schmölzl saß wieder entspannt in ihrem Stuhl. Stefanie musste sie beruhigen, denn aus einer emotional aufgewühlten Frau war nichts heraus zu bringen. Aber selbst wenn ihr Mann ein Verhältnis hätte, was hätte das mit seiner Tochter zu tun. Anders sähe das vielleicht aus, wenn Frau Schmölzl ein Verhältnis mit einem anderen Mann hatte, aber das würden die weiteren Ermittlungen noch zeigen. Jetzt brauchte sie erst mal die wichtigsten Informationen.

„Hätten Sie bitte noch ein Foto von Ihrer Tochter?“

Frau Schmölzl kramte in ihrer Handtasche. Es schien sich einiges darin zu befinden, denn es dauerte einige Zeit, bis sie das Foto gefunden hatte. Sie reichte es ihr. Christine war ein schönes Mädchen, mit Schulterlangen, brünetten Haaren.

„Würden Sie mir bitte noch die Adresse ihrer Schule aufschreiben?“ Stefanie reichte ihr ein kleines Blatt und einen Stift. „Ach ja, wenn Sie sie haben, bitte auch die Adresse ihrer Freundin Elvira.“

„Ja natürlich“, sagte sie und schrieb die Adressen auf. Stift und Zettel ließ sie auf dem Tisch liegen.

Dazu legte sie noch eine Visitenkarte von sich.

„Ich möchte Sie bitten diese Auftragsbestätigung auszufüllen. Damit übertragen Sie mir alle Rechte die diesen Fall betreffen. Sonst kann ich nicht ermitteln und es ist zugleich das Recht Ihnen meine Unkosten in Rechnung zu stellen“, sagte sie mit einem freundlichen Lächeln.

„Ja natürlich“, entgegnete Frau Schmölzl und füllte die Auftragsbestätigung sorgfältig aus. Nachdem sie fertig war, stand sie auf und ging zum Garderobenständer.

„Wegen der Bezahlung, da schicken Sie mir bitte die Rechnung zu“, sagte Frau Schmölzl, während sie sich den Mantel anzog, Sie kramte noch mal in ihrer Handtasche, dann reichte sie Stefanie eine kleine Plastikkarte. „Das ist eine Kreditkarte für Ihre Spesen. Sie ist auf 5000€ Limitiert. Ich möchte Sie bitten, mir die Spesenabrechnungen zeitnah zukommen zu lassen. Sollten die 5000€ nicht reichen, kann ich das Limit erhöhen. Für den Moment sollte das allerdings ausreichen. Ich höre von Ihnen, auf Wiedersehen.“

Mit diesen Worten verließ sie das Büro. Stefanie stand ziemlich baff, mit der Karte in der Hand da und wusste nicht was sie sagen sollte. Erst war sie die treusorgende Mutter, mit einem mal gab sie sich wie eine knallharte Geschäftsfrau. Es kamen gewisse Zweifel an der Ehrbarkeit der Frau in ihr hoch, aber sie wusste dass sie den Fall neutral, ohne Voreingenommenheit, angehen musste. Am besten war es, die Sache gleich anzugehen. Je früher sie mit den Ermittlungen anfing, desto heißer war die Spur. Als erstes musste sie sich den Ermittlungsstand der Polizei verschaffen. Ihr Weg führte sie daher direkt in die Polizeidienststelle.

„Guten Tag, mein Name ist Stefanie Knaudel. Ich bin Privatdetektivin und mit dem Fall Christine Schmölzl betraut worden. Wer ist bei Ihnen in dieser Sache zuständig?, fragte sie den bereitstehenden Beamten.

Der Beamte sah kurz in seinem Computer nach, ob der Fall von dieser Dienststelle bearbeitet wurde. „Das kann ich hier leider nicht ersehen. Das müssen Sie unseren Dienststellenleiter Herrn Schmid klären. Ich frage mal kurz nach ob er Zeit hat.“

Daraufhin verschwand er hinter einer Mauer. Kurze Zeit später kam er mit seinem Chef wieder.

„Guten Tag, junge Frau. Sie werden verstehen, dass wir Ihnen gegenüber zu einem schwebenden Verfahren keine Angaben machen können. Außerdem ist die Spurensicherung an dem Fall dran. Wir sind nur am Rande in den Fall involviert. Es tut mir sehr leid, aber wir können Ihnen da nicht weiterhelfen.“

„Ich bin Privatdetektivin und von der Mutter des Mädchens beauftragt“, sagte sie mit energischer Stimme.

„Dann muss die Mutter selbst kommen und nachfragen, oder Sie haben eine schriftliche Auftragsbestätigung dabei. Wir dürfen an außenstehende Personen keine Informationen weitergeben. Bitte haben Sie dafür Verständnis.“

Jetzt fiel ihr erst ein, dass sie eine Kopie der Auftragsbestätigung mitnehmen wollte. Die hatte sie vergessen zu kopieren und mitzunehmen. Der entschlossene, Paragraphen reitende Blick von Herrn Schmid, ließ sie die Sinnlosigkeit ihres Ansinnens klar werden. Enttäuscht kehrte sie ihm den Rücken und verließ wortlos das Revier.

Als sie draußen war, wurde ihr erst bewusst, dass sie sich noch nicht mal verabschiedet hatte, was eigentlich gar nicht ihr Stil war. Aber dass er so stur sein würde, damit hatte sie nicht gerechnet. Schließlich wollte sie dem Mädchen nur helfen. Stattdessen beschloss sie, jetzt am besten erst mal die Örtlichkeiten zu inspizieren. Sie gab die Adresse in ihr Navigationsgerät ein, das sie auf dem schnellsten Weg bis vor die Türe führte.

Als sie dort ankam, war sie überwältigt. Das Haus stand auf einem Grundstück, das von der Größe einem Häuserblock glich. Das Grundstück war von einer etwa 2,50 m hohen Mauer umgeben, was den Einblick auf das Grundstück unmöglich machte. Die Schmölzls schienen sich aus welchen Gründen auch immer, von der Außenwelt abzuschirmen. Durch das Gittertor konnte man auf das Grundstück sehen. Der Garten war sehr gepflegt, was auf Hauspersonal schließen ließ. Denn die Schmölzls hatten selbst sicher nicht die Zeit, das große Grundstück so zu pflegen. Neben dem

Gittertor war die Doppelgarage. Das Blut in der Einfahrt, war auf dem nassen Boden nicht mehr so gut zu sehen. Die Umrandung konnte man aber noch gut ausmachen. Der Fleck war nach Stefanies Ansicht, aber ein wenig zu klein, als dass hier ein Mensch verblutet wäre. Allerdings konnte sie nicht mehr ausmachen, wie viel Blut dort gelegen haben musste, denn der starke Regen hatte vieles weg gewaschen. Auch die Suche nach Reifenspuren verlief relativ erfolglos. Hier kam Stefanie nicht mehr weiter. In die Schule konnte sie erst Morgen fahren, denn heute Abend würde sie da niemanden mehr antreffen. Am besten war es bei dieser Elvira vorbeizufahren. Stefanie kramte die Adresse aus ihrer Jacke. Der Zettel war etwas zerknüllt, weil sie ihn einfach nur so in die Jackentasche gestopft hatte. Sie tippte die Adresse wieder in ihr Navi ein. Diesmal führte sie der Weg in eine Hochhaus Siedlung. Die Häuser hatten allesamt eine Sanierung nötig. Die Farbe war auch schon seit längerem nicht mehr erneuert worden. Langsam dämmerte es ihr, was Frau Schmölzl mit ihrer Aussage über Elvira meinte. Das Navi führte sie bis zu einem weißen Hochhaus, an dem deutlich die Wasserränder, der wohl letzten 30 Jahre, zu sehen waren. Vor dem Haus war ein kleiner Spielplatz mit einem Sandkasten, in dem sich die Kinder vergnügten. Obwohl die Kinder nicht über 4 Jahre alt waren, war kein Elternteil zu sehen. Hier wurden die Kinder wohl sich selbst überlassen. Stefanie läutete an der Klingel, auf der gerade noch so der Name *Kink* zu lesen war. Es dauerte einige Zeit, bis sich über die Sprechanlage jemand meldete.

„Hallo“, kam eine Stimme aus dem Lautsprecher.

„Guten Tag, mein Name ist Stefanie Knaudel. Ich würde gerne Elvira Kink sprechen“, sagte sie.

„Elvira ist nicht da. Das hat die Polizei schon gefragt.“

„Könnte ich mit Ihnen bitte kurz über Elvira sprechen?“

„Ich hab zu tun, lassen Sie mich in Ruhe“, maulte die Stimme aus dem Lautsprecher.

„Bitte, ich bitte Sie. Lassen Sie uns kurz sprechen, nur eine Minute. Dann bin ich auch sofort wieder weg.“

„Nein, ich bin beschäftigt. Gehen Sie wieder.“

Aufgrund der abweisenden Frau am Lautsprecher und der doch sehr ärmlichen Gegend, spielte Stefanie ihren letzten Trumpf aus. Der zog meistens wenn nichts anderes mehr half.

„Ich gebe Ihnen 20 € wenn Sie mich kurz mit Ihnen sprechen lassen.“

Es kam keine Antwort, aber nach kurzer Zeit summte der Türöffner. Stefanie zählte die Klingelschilder hoch, in welches Stockwerk sie mit dem Aufzug fahren musste. Die Aufzugwände waren voll mit Schmierereien aller Art. Am Boden klebte eine Pfütze, die dem Geruch nach, von Bier stammen musste. Stefanie hoffte bald oben zu sein, denn von dem Geruch wurde ihr langsam etwas übel. Als sich die Aufzugtür öffnete, sah es draußen allerdings nicht viel besser aus. Auch hier waren die Wände mit Graffiti beschmiert. Der lange Gang wurde durch das Fenster nur unzureichend beleuchtet, weshalb sie das Licht einschaltete. Da die Türe noch geschlossen war, läutete sie wieder. Eine dicke, schmutzige Frau mit einer Bierflasche in der Hand, öffnete ihr. Ein merkwürdiger Geruch drang aus ihrem Mund und aus der Wohnung.

„Wollen Sie reinkommen“, fragte die Frau, die mit der Bierflasche den Weg in die Wohnung wies.

„Nein danke, ich denke wir können das auch hier draußen besprechen“, entgegnete Stefanie etwas angewidert, was sie sich aber nicht an kennen lassen wollte.

„Wo sind die 20 €“, fragte die Frau und hielt ihre schmutzige Hand auf.

„Erst hätte ich gerne eine Auskunft“, versuchte Stefanie die Dominante Rolle in dem Gespräch zu behalten. Die Frau hielt aber ihre Hand immer noch auf und die Finger wiesen ihr das Geld in die Hand zu legen.

Stefanie sah ein, dass wenn sie eine Information haben wollte, erst mal zahlen musste. Sie öffnete ihren Geldbeutel und legte 20 € in ihre Hand. Der Geldschein verschwand ganz schnell in dem etwas zu groß geratenen Ausschnitt.

„Haben Sie heute Ihre Tochter Elvira schon gesehen“, versuchte sie schnell an Informationen zu kommen, bevor die Frau es sich wieder anders überlegte.

„Nein hab ich nicht. Aber sie kommt oft nicht nach Hause. Das habe ich der Polizei schon gesagt“,

brummelte sie.

„Haben Sie irgend ein Anzeichen dafür, dass sie vielleicht entführt wurde?“

„Nein, sie ging heute früh in die Schule und ist noch nicht nach Hause gekommen. Die treibt sich bestimmt wieder irgendwo in den Isarauen herum. Schauen Sie doch da mal nach.“

Dann flog die Türe mit einem lauten Knall ins Schloss. Der Knall der Türe hallte in dem langen Gang wider, aber niemand schien sich daran zu stören. Das schien hier scheinbar normal zu sein. Stefanie zog es diesmal vor, den Weg hinunter zu Fuß zu gehen, denn den Geruch im Aufzug wollte sie sich nicht noch mal antun. Auf der Treppe waren auch verschiedene eingetrocknete Pfützen, in denen Stefanies Schuhe fast kleben zu bleiben schienen. Sie ging etwas schneller, um schnellstens aus dem Haus hinaus zu kommen. Vorbei an den verschmierten, teilweise aufgebrochenen Briefkästen, eilte sie aus dem Haus hinaus. Draußen angekommen, atmete sie erst mal tief durch um die Lungen wieder mit guter Luft zu durchfluten.

Hier war sie auch nicht weiter gekommen, nur dass Elvira scheinbar noch nicht vermisst wird. Aber aufzufinden war sie auch nicht. Die ganzen Isarauen nach ihr zu durchsuchen, würde wohl auch Stefanies Zeitlichen Rahmen sprengen. So fuhr sie erst mal nach Hause, um Nachzudenken und ein wenig zu schlafen.

*

Der Lieferwagen polterte über den Feldweg, durch den kleinen Wald. Auf der Ladefläche lagen zwei bewusstlose Mädchen, die Arme mit Handschellen auf den Rücken gefesselt. Das Chloroform tat seine Wirkung, weshalb auch das Schütteln des Lieferwagens die Beiden nicht erwachen ließ. Am Zielort angekommen, trugen zwei Männer die Beiden leblosen Körper ins Gebäude.

Erst am nächsten Morgen erwachte Christine aus ihrer Bewusstlosigkeit. Zuerst bemerkte sie, dass ihre Hände auf den Rücken gefesselt waren. Sie erschrak so, dass sie hochschnellen wollte, aber etwas riss an ihrem Genick. Jetzt erst bemerkte sie, dass eine Fessel um ihren Hals gelegt war, die sie mit einer Kette verbunden am Boden fixierte. An der Kette war eine Schelle befestigt, die wiederum an einem Ring angebracht war, der in einem keinen Betonsockel im Boden steckte. Ihr rechter Arm schmerzte etwas. Sie drehte die Arme so weit sie konnte zur Seite, um zu sehen was mit ihrem Arm los war. Ein Pflaster ließ auf einen Stich oder eine kleine Wunde schließen. Um das Pflaster herum, war ihr Arm ganz grün und blau angelaufen. Die Sonne schien durch Ritzen in der Wand, so dass sie sehen konnte, was sich um sie herum befand. Sie lag in einer alten Scheune, auf einer Matratze, die neben das Stroh gelegt worden war. Es roch nach dem ganzen Heu das hier in der Scheune war. Neben ihr lag ein Mädchen, das genauso fixiert war wie sie.

„Elvira“, rief sie als sie ihre Freundin erkannte. „Elvira wach auf.“ Mit dem Fuß stieß sie immer wieder gegen ihre Freundin bis diese aufwachte.

„Was ist denn hier los?“, rief sie erschrocken als sie merkte was mit ihr geschehen war.

„Pst, nicht so laut. Sonst kommen sie noch“, sagte eine Stimme neben Elvira.

Christine sah ein weiteres Mädchen daneben liegen, die auch am Boden angekettet war. Ihr Gesicht war von Schlägen gezeichnet.

„Wer bist du und was ist hier los?“, fragte Elvira.

„Ich bin Daniela und schon etwas länger hier. Ich hatte im Dorf einen netten Jungen, eigentlich ein wahrer Gentleman kennengelernt. Er hieß René Wakulat. Wir waren ein paar Tage zusammen, dann hat er mir etwas in den Drink getan. Ich wurde Ohnmächtig und bin dann hier aufgewacht. Was genaues weiß ich auch nicht, aber das hier scheinen Mädchenhändler zu sein. Da kommt dann eine Frau, die Männer nennen sie nur die *Baronin* und sucht sich die Mädchen aus die sie haben will. Was ich so an Gespräch mitbekommen habe, ist die Baronin wohl die Chefin von einem Bordell in Russland. Sie hat exklusive Gäste, dementsprechend sucht sie sich auch die Mädchen aus die sie haben will.“

„Und die die sie nicht haben will. Was passiert mit denen?“

Daniela zuckte mit den Schultern „ das weiß ich auch nicht“, sagte sie hoffnungslos.

„Was ist denn mit deinem Gesicht passiert?“, wollte Christine wissen.

Beim letzten mal als die Baronin hier war, sollte ich mit drei anderen Mädchen mit der Baronin fliegen. Als sie mich nach draußen zum Flugzeug geführt hatten, bin ich geflohen. Mit meinen auf den Rücken gefesselten Händen, kam ich allerdings nicht weit. Einer der Beiden Männer hat mich allerdings sofort wieder eingeholt und verdroschen. Danach wollte mich die Baronin nicht mehr haben, was zu einem Streitgespräch unter den Männern geführt hat. Das war vor drei Tagen. Jetzt seid ihr gekommen. Ich denke dass die Baronin bald wieder kommen wird, um euch zu begutachten. Ich gebe euch einen guten Rat, versucht nicht zu fliehen oder sonst etwas zu tun. Die Beiden Männer sind furchtbar brutal.“ Dann verstummte ihre Stimme, denn das Scheunentor ging auf und ein Mann kam herein. Er hatte eine dreckige Jeans an, ein kariertes Hemd und einen Cowboyhut auf. Dazu passten auch seine Cowboystiefel, die an der Fußspitze mit einem glänzenden Blechteil verkleidet waren.

„Ich sehe, die Damen sind schon wach geworden“, prustete er durch seinen langen schwarzen Schnauzbart.

„Was haben Sie mit uns vor?“, rief Elvira.

„Das werdet ihr noch früh genug sehen“, giftete er zurück.

„Was ist mit meinem Arm passiert?“, wollte Christine von ihm wissen.

„Wir haben dir Blut abgezapft, das wir in der Garageneinfahrt zurückgelassen haben. So denken deine Eltern dass du tot bist und werden nicht nach dir suchen.“

„Meine Eltern werden trotzdem nach mir suchen, die sind nicht so blöd wie Sie sie vielleicht halten“, schrie sie ihn wütend an.

„Selbst wenn, bis dahin bist du längst in Russland. Mach dir also keine Hoffnungen, Schätzchen“, sagte er mit einem Lachen.

„Und dich mein Täubchen, will die Baronin jetzt so nicht mehr haben“, sagte er zu Daniela. Er sperrte die Schelle auf die ihre Halskette mit dem Betonsockel im Boden verband und zog Daniela hinter sich an der Kette her. Sie versuchte immer wieder aufzustehen, weil sich die Halsfessel schon langsam in das Fleisch schnitt, aber das war mit den auf den Rücken gefesselten Händen gar nicht so einfach. So schleifte er sie nach draußen. Daniela schrie und wimmerte so weit sie das noch konnte. Ihre Stimme wurde immer leiser, dann war nichts mehr zu hören. Christine und Elvira sahen sich ängstlich an. Keine wagte auch nur ein Wort zu sprechen.

*

Stefanie wollte den Morgen nutzen, um an weitere Informationen zu kommen. Irgendwie musste sie an einen Polizeicomputer kommen. Ihr fiel dabei Herr Huber ein, den sie während ihres beruflichen Aufenthalts am Moorweiher kennengelernt hatte. Nach einem ausgiebigen Frühstück, wollte sie zuvor aber noch in der Schule vorbeischaun. Vielleicht wusste ja irgendein Mitschüler was an dem Tag mit Christine passiert war. Die Sonne bahnte sich schon kräftig den Weg durch den Morgennebel. Stefanie beschloss das Dach ihres Beatle zu öffnen, um sich ein wenig die Morgenluft um die Nase wehen zu lassen. Neben der Schule war ein kleiner Parkplatz mit 5 Parkplätzen, davon war noch einer frei. Stefanie stellte ihren Beatle dort ab und ging hinein. In der Schule war es sehr ruhig, überall lief der Unterricht. Sie war zu spät dran, jetzt brauchte sie eine Sondergenehmigung vom Direktor, um während des Unterrichts mit den Schülern sprechen zu dürfen. Der Klang des Absatzes ihrer Pumps, hallte in den hohen Mauern wider, was ihr sehr peinlich war. Die Füße von den Zehen her abrollend, versuchte sie beim Gehen weniger Lärm zu machen. Normalerweise trug sie bequemere Schuhe, aber die hätten nicht zu dem etwas kürzeren Rock gepasst, den sie sich nach langem herumprobieren ausgesucht hatte. Manchmal war es wirklich schwierig, etwas passendes zum Anziehen zu finden.

Eine Frau kam ihr entgegen. Der Stapel Bücher den sie trug, war so hoch, dass er bis zu ihrer

Nasenspitze reichte. Sie konnte gerade noch so darüber sehen.

„Entschuldigen Sie bitte“, versuchte Stefanie die Aufmerksamkeit der Frau zu erregen.

Diese war aber so darauf fixiert ihr Ziel heil zu erreichen, dass sie durch die unerwartete Störung erschrak. Das fiel so heftig aus, dass ihr alle Bücher herunterfielen. Stefanie war das sehr peinlich. Zusammen hoben sie die Bücher wieder auf. Die Frau machte, aufgrund ihres Missgeschicks, einen verschämten Eindruck.

„Entschuldigung, das wollte ich nicht“, versuchte Stefanie die Peinlichkeit der Situation, auf sich zu lenken, was ihr aber nicht sehr gut gelang. Der Frau war das sichtbar peinlich.

„Ich suche das Rektorat, können Sie mir bitte sagen wo ich den Rektor der Schule finde?“

„Das trifft sich gut, da wollte ich auch gerade hin. Sie können mich gerne begleiten.“

„Mein Name ist Stefanie Knaudel. Ich bin Privatdetektivin“, stellte sie sich vor.

„Angenehm, mein Name ist Angelika Reiner. Ich bin die Rektoratssekretärin. Sie haben Glück, der Rektor, Herr Bauer, müsste jetzt eigentlich im Büro sein.“

Jeder einen kleinen Stapel Bücher in der Hand, folgte Stefanie ihr. Es war Stefanie ganz recht, dass es die Treppe hinauf ging, da war das klappern ihrer Absätze nicht zu hören. Sie bereute es schon sehr sich für diese Schuhe entschieden zu haben.

„Sie sind Privatdetektivin? Darf ich fragen, in welcher Angelegenheit Sie den Rektor sprechen möchten? Entschuldigen Sie, eigentlich geht es mich ja gar nichts an.....“

„Nein nein, das ist kein Problem. Ich bin von der Mutter, der Christine Schmölzl, beauftragt worden ihr verschwinden zu untersuchen.“

„Ja, die Sache habe ich mitbekommen. Heute früh waren deswegen Polizisten hier, die haben den Rektor und die Schüler in dieser Sache schon vernommen.“

Verflixt, dachte sich Stefanie, die waren schon wieder schneller. Ich muss unbedingt an die Ermittlungsakten der Polizei kommen.

„Da sind wir schon“, sagte Frau Reiner und öffnete die Türe.

Ein Mann saß am Schreibtisch und blätterte einen Ordner durch, den er vor sich auf dem Tisch ausgebreitet hatte.

„Guten Tag, ich möchte nicht lange stören. Mein Name ist Stefanie Knaudel. Ich bin Privatdetektivin und von Frau Schmölzl mit dem Verschwinden ihrer Tochter beauftragt.“

Sie reichte ihm die Hand, was der Rektor erwiderte. Er war kräftig gebaut, was sich auch in seinem Händedruck bemerkbar machte. Zumindest war er ein Kavalier und stand zum Begrüßen auf.

„Guten Tag, Fräulein Knaudel. Mein Name ist Erwin Bauer, ich bin der Rektor hier. Sie wurden also mit dem Verschwinden von Christine Schmölzl beauftragt? Aber die Polizei untersucht den Fall doch schon. Wieso wurden Sie dann damit beauftragt?“

„Ich darf Ihnen leider keine Informationen weitergeben, aber seien Sie versichert dass diese Maßnahme von Frau Schmölzl durchaus seinen Sinn hat. Ich bin heute hier, weil ich gerne mit den Mitschülern von Christine Schmölzl gesprochen hätte. Wäre das ausnahmsweise möglich?“

Stefanie setzte ihr liebevollstes Gesicht auf, das sie sonst nur potentiellen Partnern gegenüber zeigte. Aber der Rektor hatte schon so viel erlebt, dass er auf diese weibliche Masche schon lange nicht mehr hereinfließ. Außerdem war er viel zu lange glücklich verheiratet, um auf eine solche Masche anderer Frauen einzugehen. Frau Reiner wusste das, sie schmunzelte nur in ihrem Eck.

„Tut mir leid, aber das kann ich nicht genehmigen. Die Polizei hat den Unterricht heute früh schon genug gestört, wir können es uns nicht erlauben den Unterricht nochmals zu unterbrechen. Sie können die Schüler gerne nach Schulschluss draußen befragen, aber nicht hier in der Schule. Da der Unterricht in allen Klassen läuft, möchte ich Sie nun auch bitten das Schulgelände wieder zu verlassen. Das soll nicht unhöflich Ihnen gegenüber wirken, aber nach dem Trubel um Christines Verschwinden würde ich gerne wieder Normalität einkehren lassen. Ich hoffe Sie verstehen das.“ Seine Stimme klang ruhig und verständnisvoll auch für ihre Lage. So kam sie seinem Ansinnen nach, das Schulgelände zu verlassen.

Die Sonne hatte zwischenzeitlich den Morgennebel komplett aufgelöst. So versprach es, ein wunderschöner Tag zu werden. Gerade recht, um eine Cabrio fährt zum Moorsee anzutreten. Vielleicht konnte ihr Herr Huber weiterhelfen. Er war zwar nur ein Dorfpolizist, aber es konnte sein dass die Polizeicomputer untereinander vernetzt waren. Selbst wenn, musste sie ihn noch dazu bringen ihr zu helfen. Bis jetzt hatte sie mit Hilfe noch nicht viel Glück gehabt. Irgendwann musste sich das doch mal ändern. Andererseits war ihr auch bewusst, dass sie auf diesem Gebiet noch zu unerfahren war. Vielleicht sollte sie sich doch mehr Ideen bei erfahreneren Detektiven holen. Auf ihrer Schulung hatte sie zwei Kollegen kennengelernt, aber die hatten jetzt auch nicht mehr Reife als sie. Sie musste in diesem Fall wohl mehr Improvisieren.

Den Weg zum Moorsee kannte sie noch gut, dazu brauchte sie ihr Navi nicht. Der Wind ließ ihre Haare flattern. Das genoss sie sehr, deswegen hatte sie damals ein paar Euro mehr investiert und sich ein Cabrio zugelegt.

Es sah noch alles genau so aus, wie sie es damals verlassen hatte. Das löste in ihr allerdings auch wieder die schrecklichen Erinnerungen an das Moormonster hervor, als ihr die Sonne das Leben gerettet hatte, nachdem René sie so schmachlich im Stich gelassen hatte. Das musste sie jetzt aber verdrängen, sonst würde sie hier gar nichts erreichen. Aber seit diesem Vorfall liebte sie die Sonne noch mehr als je zuvor.

Der Streifenwagen stand vor der Polizeistation. Das hegte in ihr die Hoffnung, dass Herr Huber jetzt hier anzutreffen war. Ihr Auto stellte sie neben dem Streifenwagen ab. Sie sah sich um, es war fast totenstill. Nur ein Windhauch brachte etwas Leben in dieses verschlafene Dorf. Sie ging die 3 Stufen hinauf zum Polizeirevier. Die Holztreppe knarzte immer noch so beim betreten. Ein Polizist saß vornübergebeugt an seinem Schreibtisch.

„Entschuldigen Sie bitte“, machte Stefanie auf sich aufmerksam.

Er hob langsam seinen Kopf.

„Guten Tag Fräulein, was kann ich für Sie tun?“

Fräulein, das war eine Anrede die sie schon lange gestört hatte. Warum wurden junge Frauen immer mit Fräulein angesprochen. Zu den jungen Männern sagte man ja auch nicht Herrlein. Aber darüber wollte sie jetzt keine Diskussion anfangen. Viel wichtiger war es jetzt ihren Aufgaben nachzukommen. Denn eines war ihr klar. Wenn Christine noch leben sollte, dann war jede Minute kostbar. Man weiß nie zu was Entführer alles fähig sind.

„Ich hätte gerne Herrn Huber gesprochen. Ist der zufällig in der Gegend?“

„Oh ja, Herr Huber ist gegenüber im Eiscafé, einen Kaffee trinken.“

„Oh vielen Dank, auf Wiedersehen.“

Mit diesen Worten verließ sie das Revier. Der Polizist hob kurz die Hand und widmete sich dann wieder seiner Arbeit. Als sie das Eiscafé betrat, fiel ihr wieder René ein, den sie hier kennenlernte. Der sie aber dann in der größten Not einfach sitzengelassen hatte, weil er so feige war.

Herr Huber saß an einem kleinen Tisch und nippte gerade an seinem Kaffee. Als er Stefanie sah stellte er seine Tasse ab und sah sie an. Es war als würde er überlegen woher er sie kannte. Um ihn von seinen Überlegungen zu befreien, ging sie auf ihn zu.

„Guten Tag Herr Huber. Mein Name ist Stefanie Knaudel, ich hatte in der Hütte am Moorsee für eine Woche gewohnt. Das war als Sie den Moorsee abpumpen ließen.“

„Ach ja richtig, ich hatte schon überlegt woher ich dieses Gesicht kenne. Setzen Sie sich doch bitte. Möchten Sie auch eine Tasse Kaffee?“

Ohne die Antwort abzuwarten hob er die Hand, um die Bedienung zu rufen.

„Ah das Fräulein aus der Stadt“, schlug ihr eine Stimme von hinten entgegen.

Es war die gleiche Bedienung, die sie damals bediente als sie das Eis bestellte. Mit der Kaffeekanne und einer Tasse in der Hand baute sie sich neben dem Tisch auf.

„Auch eine Tasse Kaffee, oder lieber einen Eisbecher?“

„Sie kennen mich noch? Das überrascht mich, denn es ist doch schon eine Weile her, dass ich hier war. Etwas über ein Jahr.“

„Hier in diesem Dorf kommen außer ein paar Touristen, die in der Gaststätte wohnen, nicht viele Fremde her. Wenn es dann noch so eine nette Person ist, dann merke ich mir die Gesichter schon.“ Stefanie wurde leicht verlegen, denn so nett kam sie sich doch eigentlich gar nicht vor.

„Ich nehme eine Tasse Kaffee bitte. Eis darf ich nicht, muss ein wenig auf meine Figur achten.“ Um das Problem zu unterstreichen, strich sie sich über das kleine Bäuchlein das sie hatte.

Die Bedienung schenkte den Kaffee ein, musste aber über die Bemerkung lachen.

„Das ist doch kein Bauch den Sie da haben, da müssten Sie mal andere sehen.“

Lachend ging sie wieder hinter die Tresen, um ihre Arbeit dort weiter zu führen. Das mag schon sein, dass andere Dicker sind, aber so weit wollte sie es auf keinen Fall kommen lassen. Ihr war eine sportliche Figur wichtig. Vor allem gab es für Dünne viel schönere Kleider.

„Ich brauche Ihre Hilfe“, sagte sie wieder Herrn Huber zugewandt.

„Dafür bin ich ja Polizist, wie kann ich Ihnen helfen?“

„Nun“, begann sie zögernd. „Es ist kein alltägliches Problem. Ich müsste Sie vielleicht bitten, etwas zu tun was die Grenze der Dienstlichen Vorschriften geringfügig überschreitet.“

„Sie wollen dass ich etwas illegales mache?“ Er wirkte etwas entrüstet.

„Nein nein, das meinte ich nicht damit. Vielleicht etwas das nicht genau so in der Dienstvorschrift steht.“

Jetzt wurde er neugierig. „Dann sagen Sie mir doch einfach um was es sich handelt.“

„Nun das Problem ist so. Ich bin seit einem Jahr Privatdetektivin. Jetzt habe ich einen Fall bekommen, bei dem ich Einsicht in die Polizeilichen Ermittlungen bräuchte. Aber in der Stadt sind die Polizisten nicht so auskunftsfreudig, was ein schwebendes Verfahren angeht.“

„Jetzt wollen Sie mich dazu missbrauchen, Ihnen den momentanen Ermittlungsstand zu besorgen. Was denken Sie sich eigentlich dabei.“ Er war sehr erregt. In seiner Erregung ließ er sogar seinen Kaffee stehen und ging zur Tür.

„Sie verstehen nicht“, rief ihm Stefanie nach. „Es geht um Leben und Tod für ein 15 jähriges Mädchen. Wenn wir ihr nicht helfen, stirbt sie.“

Mit einem Schlag war in dem Eiscafé alles still. Niemand sagte mehr ein Wort. Auch Herr Huber blieb vor dem Ausgang stehen. Er sah Stefanie lange direkt in die Augen, dann ging er hinaus. Stefanie kramte 5 €, für den Kaffee, aus der Tasche und legte es auf die Tresen. Dann lief sie ihm über die Strasse nach. Wortlos ging er ins Revier, Stefanie folgte ihm. So sauer wie er aussah, wollte sie ihn jetzt nicht ansprechen. Irgendwie hoffte sie, dass er bald wieder ansprechbar war, denn er war ihre einzige Hoffnung. Jemand anderes in der Stellung kannte sie nicht.

„Geh einen Kaffee trinken“, sagte er zu dem Polizisten der noch immer über seinen Schreibtisch gebeugt war. Dieser kam der Aufforderung sofort nach. Scheinbar kannte er die Launen seines Chefs und wusste wann man ihm besser nicht widersprach. Er nahm seine Mütze und ging hinaus. Herr Huber setzte sich an seinen Computer, dann sah er Stefanie an die noch immer vor den Tresen stand. Mit einer Armbewegung deutete er ihr an, sich neben ihn zu setzen. Schweigend kam sie seiner Aufforderung nach und besah sich wie er unter Eingabe zweier Passwörter sich in den Akten befand.

„Name“, maulte er.

„Christine Schmölzl“, sagte sie leise.

„Geburtsdatum?“

„Das weiß ich leider nicht, aber sie ist 15 Jahre alt“, sagte sie kleinlaut.

„Einen Namen ohne Geburtsdatum? Mädél Mädél, du hast noch viel zu lernen“, ermahnte er sie, aber doch auf eine fürsorgliche Art und Weise.

Mit einem Schlag duzte er sie. Es war wie wenn ein Vater mit seiner Tochter redet. Vom Alter her wäre das ja auch zutreffend, aber es verdutzte sie doch ein wenig. Dadurch kam in ihr aber ein Gefühl auf, dass er bereit war ihr bedingungslos zu helfen. Eben wie ein Vater seiner Tochter.

Er tippte und suchte. Der Mauszeiger lief immer wieder quer über den Bildschirm.

„Magst du eine Cola? Im Kühlschrank steht was zu trinken.“

„Ja gerne“, antwortete sie und nahm sich eine kühle Cola heraus. Auf dem Kühlschrank lag auch der Flaschenöffner. Mit einem leisen Zischen öffnete sie die Flasche und nahm einen ordentlichen Schluck daraus. Herr Huber suchte immer noch nach Informationen.

„Komm mal her“, rief er und winkte sie mit den Fingern zu sich.

Stefanie eilte zu ihm. Er schien etwas wichtiges gefunden zu haben. Sie blieb neben ihm stehen, um gut auf den Monitor sehen zu können.

„Hier haben wir etwas.“ Sein Finger zeigte auf den Monitor. „Es gibt keine Akte über eine Christine Schmölzl, aber Notizen, was nicht unüblich ist wenn der Fall aktuell ist.“

„Was steht da?“, fragte sie. Ihr Kopf kam näher an den Monitor heran.

„Es sind allgemeine Zeilen. Da steht nur, dass das 15-jährige Mädchen Christine Schmölzl vermisst wird. Blutspuren von ihr wurden am Tatort gefunden, weitere Spuren konnten nicht sichergestellt werden. Eine Einsatzhundertschaft sucht die nähere Umgebung nach der Leiche ab.“

„Die suchen gar nicht mehr nach ihr, die denken sie ist Tod.“ Stefanie fasste sich an die Stirn.

„Dann bin ich jetzt die einzige die das Mädchen sucht.“

Herr Huber saß ganz still da, starrte nur auf den Bildschirm.

„Was ist los?“, fragte sie und legte ihm ihre Hand auf die Schulter.

„Es erinnert mich an meine Tochter Daniela. Sie ist 17. Seit einem Monat wird sie vermisst. Wir haben alles nach ihr abgesucht, aber sie nie mehr gesehen. Das letzte was ich von ihr gesehen habe, das war wie sie mit ihrem neuen Freund René Wakulat weggegangen ist.“

Bei diesem Namen fiel Stefanie aus allen Wolken. Das muss genau der René sein, der sie damals in höchster Not im Stich gelassen hatte. Ihm würde sie zutrauen dass er etwas mit Danielas Verschwinden zu tun hatte. Aber sie konnte sich jetzt nicht um zwei Mädchen kümmern. Zuerst musste Christine wiedergefunden werden. Aber als sie sah, wie traurig er auf den Monitor starrte, konnte sie nicht anders als ihm zu helfen seine Daniela vielleicht doch noch lebend wiederzufinden. Schließlich hatte er auch versucht ihr zu helfen.

„Dann haben Sie mir geholfen, weil Sie das an Ihre Tochter erinnert hat. Oder?“

Er sah sie an, dann nickte er nur kurz mit seinem Kopf. Ein leises „Ja“ brachte er noch heraus, dann sah man ihm an dass er mit den Tränen zu kämpfen hatte.

„Wir finden Ihre Daniela schon wieder, ich werde Ihnen dabei helfen.“ Sie klopfte ihm dabei auf die Schulter.

„Ich bin wieder zurück. Ist das OK?“, sagte der andere Polizist.

„Ja klar, ich wollte sowieso gerade gehen“, antwortete ihm Stefanie.

Sie ging auf die Straße. Wie sollte sie jetzt beginnen, wo konnte sie anfangen zu suchen?

Wahrscheinlich hatte sie zu viel versprochen, denn was konnte sie tun was die örtliche Polizei nicht schon getan hätte. Vielleicht war die Idee der Bedienung mit einem Eis zum Kopf abkühlen gar nicht mal so schlecht. Die vielen Tische draußen in der Sonne luden geradezu dazu ein, es sich dort gemütlich zu machen und ein Eis zu genießen. Die Bedienung kam lächelnd mit der Eiskarte heraus.

„Gehe ich recht in der Annahme dass es ein Eis sein soll?“, fragte sie.

„Ja da gehen Sie recht in der Annahme“, antwortete sie schnippisch.

„Wissen Sie schon was Sie wollen, oder brauchen Sie die Karte.“ Sie hob ihr die Karte schon zum Ansehen hin.

„Nein danke, ich brauche keine Karte. Ich nehme den Erdbeerbecher mit viel Sahne.“

„Was ist mit den Kalorienzählen?“, fragte sie mit einem Augenzwinkern.

„Ich denke dass ich die nächsten Tage noch genug Kalorien verbrennen werde. Da ist ein Eisbecher nicht so schlimm.“

„Kommt sofort“, sagte sie und eilte in das Cafe.

Stefanie saß auf ihrem Stuhl, schloss die Augen und ließ sich die Sonne auf das Gesicht scheinen.

„Oh welch wunderbarer Anblick. Sie strahlen heller und schöner als die Sonne“, sagte eine männliche, erotische Stimme.

Das kam ihr sehr bekannt vor, vor allem die Stimme kannte sie. Langsam öffnete sie die Augen, die durch die Helligkeit erst mal noch nichts wahrnehmen konnten. Als sich die Augen dann wieder an das Licht gewohnt hatten, stand ein ihr bekanntes Gesicht gegenüber.

„Ja bitte“, sagte sie in einem abweisenden Ton. Ihr gegenüber stand doch tatsächlich René Wakulat. Am liebsten wäre sie aufgestanden und hätte ihm eine saftige Ohrfeige gegeben. Aber bevor sie das tat kam ihr in den Sinn, dass er ja die letzte Person war, die Daniela lebend gesehen hatte.

Womöglich konnte sie Informationen aus ihm herausholen, die nützlich sind Daniela zu finden. So entschloss sie sich, es auf die weibliche Art zu versuchen, um sein Vertrauen zu gewinnen. So schwer es ihr auch fallen mochte. Es sah nämlich so aus, als hätte er sie nicht wiedererkannt. Das wäre auch kein Wunder, er bezirzte wahrscheinlich unzählige Frauen mit seiner schleimigen Art.

„So eine bezaubernde Dame und so eine uncharmante Art“, tat er betont zerknirscht.

Darauf fielen mit Sicherheit unzählige Frauen herein. Stefanie hatte ihn seit der letzten Begegnung durchschaut. Sie würde nicht noch mal auf seine Schmalz backende Art hereinfallen. Aber zumindest musste sie für eine Zeit so tun als ob das der Fall wäre. Nur brauchte er sich nicht einfallen zu lassen, seine schmierigen Finger könnten Hand an ihr anzulegen. Da würde sie ihn dann schon auf Abstand halten.

Den Kopf leicht geneigt, um eine devot-erotische Haltung einzunehmen, sagte sie, „Entschuldigen Sie bitte, ich habe heute keinen guten Tag erwischt. Wenn ich Sie gleich gesehen hätte.....“, dabei scannte sie gekonnt spielerisch, seinen doch sehr ansehnlichen Körper. René warf sich, angesichts seines Erfolges bei ihr, in Pose.

„Darf ich mich vorstellen? Mein Name ist René Wakulat.“ Er gab ihr einen angedeuteten Handkuss.

„Angenehm, mein Name ist Stefanie Knaudel.“

„Darf ich Sie auf einen Kaffee einladen?“, schlug er mit charmanten Ton vor.

„Gerne, aber ich habe schon einen Eisbecher bestellt. Sie dürfen aber gerne diesen beim bezahlen übernehmen, wenn Sie möchten.“ Dabei deutete sie mit der Hand auf den Stuhl, ihr gegenüber. Erfreut über seinen schnellen Erfolg, nahm er strahlend Platz. Die Bedienung brachte Stefanies Eisbecher. Er sah mit der vielen Sahne und den roten Erdbeerstücke darauf, sehr lecker aus.

„Einen Milchkaffee bitte“, sagte René.

„Bitte gerne. Kommt sofort“, antwortete die Bedienung mit einem lächeln.

Stefanie bohrte den Löffel tief in die Sahne, die sie verführerisch vom Löffel leckte. René's Augen verfolgten alles ganz genau. Man konnte ihm seine Gedanken förmlich an den Augen ablesen, aber Stefanie war dazu bereit, ihre ganzen weiblichen Waffen einzusetzen um an ihr Ziel zu kommen. Er wusste mit Sicherheit, was mit Daniela passiert war. Da war sich Stefanie ziemlich sicher. Aber das herauszukriegen, das würde ihr wohl noch einiges abverlangen.

„Sie sind noch nicht lange hier. Eine so wunderschöne Frau, wäre mir in der ersten Sekunde aufgefallen“, schwärmte er sie an.

Die Bedienung, die seinen Milchkaffee auf den Tisch stellte, grinste in sich hinein. Sie kannte die stetig wechselnden Bekanntschaften von René. Auch seine immer gleiche Masche, die doch aber auch immer wieder zu funktionieren schien.

„Nein, ich bin eigentlich auf der Durchreise. Ich habe gerade Urlaub, da wollte ich mal wieder meinen Vater besuchen, den ich schon lange nicht mehr gesehen habe“, log sie ihn an.

„Ihr Freund begleitet Sie dabei gar nicht? Das würde ich ihm aber sehr sehr übelnehmen“, sagte er mit gespielter Heiterkeit. Er trank seinen Kaffee auch immer noch mit der gleichen Grazie wie vor einem Jahr, als sie ihm begegnet war. Den Henkel zwischen Daumen und Zeigefinger, dabei den kleinen Finger etwas abgespreizt.

Was für ein arrogantes Arschloch, dachte sie sich. Musste dabei aber immer ein freundliches Gesicht machen.

„Nein, ich habe keinen Freund. Irgendwie lässt mein Beruf das Zeitlich gar nicht zu. Ehrlich gesagt, hatte ich noch nie eine feste Beziehung. Der richtige Mann ist mir leider noch nie begegnet.“

Dann löffelte sie wieder in ihrem Becher und ließ das Eis zwischen ihren Lippen langsam

schmelzen. René schmolz bei dabei mit weg. Stefanie wusste dass sie ihn jetzt fest am Haken hatte, dabei war ihr aber immer wichtig, stets die Oberhand zu behalten.

„Würde es Ihnen etwas ausmachen, erst Morgen zu Ihrem Vater zu fahren? Ich kenne in der Nähe ein sehr gutes Lokal, in dem man sehr gut essen kann. Ich würde Sie gerne heute Abend zum Essen ausführen. Das dürfen Sie mir nicht verweigern. Bitte!“

Er sah sie an, wie ein Hund der um sein Fressen bittelt. Jetzt hatte sie ihn genau da, wo sie ihn haben wollte. Jetzt war die Zeit gekommen, die Leine wieder etwas zu verlängern.

„Um 18 Uhr. Treffpunkt hier?“ Sie war aufgestanden und schon im begriff zu gehen. Das war eine Art, bei der die Männer dann völlig die Kontrolle über die Situation verlieren und nur noch reagieren, aber nicht mehr agieren können.

„Ja gerne“, entgegnete er lächelnd. Sein Anstand gebot ihm aufzustehen, wenn die Dame den Tisch verlässt. Stefanie ging aber nicht zu ihrem Auto vor dem Polizeirevier, sondern in die danebengelegene Gaststätte. Denn er durfte nicht sehen, wie sie in das Polizeirevier ging. Das hätte in ihm womöglich Misstrauen erweckt. Das durfte auf gar keinen Fall passieren, denn das könnte alles platzen lassen. Vom Gaststättenfenster aus, konnte sie ihn gut beobachtet. Er trank seinen Kaffee leer, bezahlte und ging dann zu seinem Auto. Er fuhr einen goldfarbenen Jeep Cherokee. Stil hatte er, das musste man ihm lassen. Wenn der Wagen nicht bis unter das Dach mit Schulden behaftet war, dann schien auch das Geld nicht zu knapp zu sein. Als er außer Sichtweite war, ging sie nebenan ins Polizeirevier.

„Herr Huber wir haben ihn“, rief sie schon von der Eingangstür aus hinein.

„Langsam mein Kind, wen haben wir? Komm erst mal zur Ruhe und sprich dich dann aus.“

„Den René Wakulat, den haben wir.“

Bei diesem Namen wurde Herr Huber hellhörig. „Wie darf ich das verstehen?“, fragte er neugierig nach.

„Daniela war doch als letztes mit René Wakulat zusammen“, sagte sie aufgeregt.

„Ja und was heißt das jetzt im Moment?“ Er verstand den Zusammenhang noch nicht ganz.

„Ich habe mich gerade mit ihm für heute Abend verabredet. Wenn er etwas mit Danielas verschwinden zu tun hat, dann kriege ich das raus. Vielleicht auch den Aufenthaltsort, dann können wir sie befreien.“

„Das ist ja alles gut und schön, aber das lasse ich nicht zu. Das ist viel zu gefährlich. Was ist wenn du auch verschwindest?“ Er war ernstlich besorgt.

„Dann müssen Sie kommen und mich retten“, schlug sie vor. Nachdem sie es ausgesprochen hatte, war ihr bewusst wie Planlos das war. Aber da war es schon zu spät um die Worte zurückzuhalten. Er sah ihr tief in die Augen. „Bei deinem Beruf solltest du gewiefter werden, oder den Beruf ganz aufgeben“, sagte er mit ernster Stimme. Aber wenn es auch nur die kleinste Chance geben sollte Daniela lebend zurück zu bekommen, dann würde er die Chance wahrnehmen. So Planlos das ganze auch klang, aber es war die wohl einzige Chance die er hatte. Er musste Stefanie bei dieser Sache helfen.

„Ich hab eine Idee, aber dazu muss ich mal weg. Wir treffen uns um 17 Uhr hier im Revier. Bis dahin mach bitte keinen Unsinn.“

Er klang schon wie ihr Vater. Scheinbar steigerte er sich auch in diese Rolle hinein. Zu sehr vermisste er seine Daniela.

*

„Was wohl mit ihr passiert ist“, fragte sich Christine leise als sich ihr Schock über das geschehene ein wenig gelegt hatte.

Elvira starrte nur apathisch in Richtung Ausgang. „Ich weiß es nicht und ich will es auch gar nicht

wissen“, flüsterte sie, ohne den Blick von der Ausgangstür zu lösen. „Ich will hier nur raus“, schrie sie mit einem mal so zornig dass ihr Gesicht ganz Rot anlief.

Die Türe öffnete sich. Der Cowboy kam herein.

„Schreit hier nicht so herum, sonst bringe ich euch Manieren bei“, giftete er die Beiden an.

„Was habt ihr mit Daniela gemacht?“ fragte Christine.

„Das hat euch nicht zu interessieren. Morgen früh werdet ihr sowieso von der Baronin abgeholt, dann bin ich euch wenigstens los.“ Er wollte auf Christine zugehen um ihr beizubringen, nicht so neugierig zu sein. Aber in dem Moment fuhr ein Auto vor, so ließ er von ihr ab und ging nach draußen. Eine Autotür war zu hören.

„Wir haben die eine Beschädigte beseitigt, jetzt sind es aber nur noch zwei. Du weißt genau, dass die Baronin drei haben will“, maulte ihn der Cowboy gleich zur Begrüßung an.

Christine wurde blass im Gesicht. Die Beschädigte, wie sich das anhörte. Scheinbar wurden sie wirklich nur als Ware gesehen und nicht als Menschen. Aber was beseitigt bedeuten sollte, darüber mochte sie lieber nicht nachdenken.

„Keine Sorge, ich habe eine Neue. Heute Abend um 18 Uhr schleppe ich sie ab, dann habt ihr sie heute Nacht hier. Ist eine hübsche Maus, die Baronin wird sich darüber freuen. Ein Glanzstück für ihr Nobelbordell in Moskau.“

„Gut, dann sieh aber zu dass du bis Mitternacht hier bist. Ich will nämlich auch noch ein wenig schlafen. Die Baronin kommt mit ihrem Flugzeug Morgen um 10 Uhr. Wir müssen die drei Schlampen bis dahin auch noch zurechtgemacht haben.“

„Es war klug von dir diesen Bauernhof neben der stillgelegten Landstraße zu mieten, da kann die Baronin gleich hier mit ihrem kleinen Privatflieger landen. So müssen wir die Schlampen nicht erst durch die Gegend kutschieren.“

„Was ich mache ist immer klug. Jetzt sieh zu, dass du deinen Teil erledigst. Mach aber keine Fehler, wir brauchen die dritte. Sonst kannst du dir deinen Anteil abschminken“, maulte er ihn an.

„Keine Sorge, ich bringe sie euch heute Nacht“, beschwichtigte er ihn.

Dann fuhr er wieder davon. Der Cowboy kam nach kurzer Zeit herein und legte beiden einen Teller hin, auf dem gebratene Schinkennudeln lagen.

„Nehmen Sie uns die Handfesseln zum essen nicht ab“, mokierte sich Elvira, als er wieder am rausgehen war.

„Ihr seid Tiere, also frisst auch wie Tiere“, maulte er. Dann schlug er die Türe zu.

Christine beugte sich vorne über, um die Schinkennudeln essen zu können. Elvira ließ sich entmutigt zur Seite fallen.

„Isst du nichts?“, fragte Christine.

„Nein, ich will nicht“, entgegnete Elvira.

„Du musst was essen, sonst stirbst du vor Entkräftung.“

„Das ist mir auch egal, es ist sowieso alles vorbei.“

„So etwas will ich nicht hören. Solange wir noch hier sind, besteht auch die Chance zur Flucht“, schimpfte Christine mit ihr.

Nach einigem Zureden, entschloss sich Elvira dann doch zu essen. Es war nur ein wenig schwierig ohne Hände zu essen. Einiges davon fiel neben den Teller, auf den Boden. Nachdem sie gegessen hatten, legten sich beide wieder auf die Matratze um über die letzte Möglichkeit zur Flucht nachzudenken.

*

Um Punkt 17 Uhr kam Stefanie wieder ins Polizeirevier zurück.

„Hallo Herr Huber, ich sollte um 17 Uhr wieder hier sein“, sagte sie beim eintreten.

„Ah Stefanie. Pünktlich wie die Maurer“, sagte er nach dem Blick auf seine Uhr.

„Was wollten Sie noch von mir?“

Er stand auf und ging zu ihr an den Tresen. „Mit ist nicht wohl, dass du dich heute mit dem Typen triffst. Ich traue ihm nicht, eigentlich hatte ich ihm noch nie getraut, aber meine Tochter ließ sich da nicht von mir sagen. Und jetzt ist sie weg.“ Er klang sehr traurig, sein Blick richtete sich bei diesen Worten nach unten. Er fing sich aber schnell wieder, denn der Blick musste sich jetzt nach vorne richten. Wenn er Daniela helfen wollte, dann durfte er nicht in Erinnerungen schwelgen sondern musste etwas tun.

„Ich war heute bei einem Freund von mir. Er arbeitet beim BND in Pullach. Ich habe mich heute mit ihm getroffen und über die Sache gesprochen, denn ich denke nach wie vor dass dieser René etwas mit Danielas verschwinden zu tun hat. Dieser Freund hat gesagt dass er gar nichts machen kann, solange es nur eine Vermutung von mir ist. Aber eine Kleinigkeit konnte er dann doch für mich tun. Er gab mir einen Ring mit GPS Ortung. Probiere ihn mal an, er ist Größenverstellbar so dass er auf jeden Finger passt.“

Er gab ihr einen kleinen Ring mit einem kleinen weißen Edelstein drauf.

„In dem Glasstein ist der Sender drin. Auf diesem Gerät kann ich zu jeder Zeit sehen wo du dich gerade befindest.“

Er hatte ein Gerät in der Hand, das von der Größe einem Handy glich. Darauf sah man wie auf einer Landkarte die Straßen der Umgebung. In der Mitte blinkte ein kleiner roter Punkt.

„Hier bist du jetzt“, sagte er und zeigte dabei auf den kleinen blinkenden Punkt.

„Das ist ja toll. So können Sie mich verfolgen, ohne dabei aufzufallen.“

„Richtig. Jetzt kannst du mal zeigen, ob du eine gute Detektivin bist.“

„Ich werde Sie nicht enttäuschen“, versprach sie und hob zum Schwur die Hand.

„Noch etwas, es ist eine Funktion für den Notfall enthalten. Wenn du an dem Stein drehst, dann ertönt auf meinem Gerät ein Pfeifton. Dann weiß ich dass du in Not bist und Hilfe brauchst. Es hört sich jetzt alles wie in einem James Bond Film an, aber ich traue dem Kerl nicht. Auf meine Menschenkenntnis konnte ich mich eigentlich immer schon verlassen. Auf der anderen Seite, wenn du auch verschwinden solltest würde ich mir es nie verzeihen wenn ich nichts getan hätte.“ Stefanie legte ihre Hand auf seinen Arm. „Sie hatten bei Ihrer Tochter nichts unternommen, das werfen Sie sich heute noch vor. Stimmts?“

„Ja richtig. Ich möchte nicht, dass so etwas noch mal passiert. Wenn ich meiner Tochter schon nicht helfen konnte, dann möchte ich wenigstens dir helfen.“

„Und wenn wir uns getäuscht haben, dann durfte ich heute Abend wenigstens einen schönen Ring tragen“, sagte sie um seine trübe Stimmung wieder ein wenig zu verbessern.

„Geh jetzt, dass er dich nicht hier raus kommen sieht.“

Sie wollte gerade gehen, da hielt er sie am Arm fest. Er sah ihr tief in die Augen, die sehr traurig und voller Sorge waren. „Pass auf dich auf“, flüsterte er.

Stefanie strich über seine Hand. „Keine Sorge, ich passe schon auf mich auf.“

Stefanie sah auf die Uhr, es war 17.35 Uhr. Genug Zeit um noch über die Straße zu schlendern und sich ein wenig vom Dorf anzusehen. Viel gab es hier nicht zu sehen. Eine Tankstelle, Kirche, Gaststätte, Metzger und ein Bekleidungsgeschäft. Die Mode war allerdings gegenüber der Stadt etwas rückständig. Auch viel Auswahl konnte man in dem kleinen Geschäft nicht erwarten. Aber schließlich war sie auch nicht zum Einkaufen hier. Dennoch ging sie hinein um sich ein wenig umzusehen. An den Kleiderständen hingen schöne Sachen, aber ihr Augenmerk fiel auf einen Pinkfarbenen Pullover mit einer aufgestickten Rose. Stefanie rieb den Pullover an ihrer Backe. Er fühlte sich so weich und flauschig an, dass sie sich kaum von ihm losreißen konnte.

„Pullover müsste man sein“, ertönte eine Stimme hinter ihr.

Sie drehte sich um. „René“, sagte sie überrascht. „Sie haben mich vielleicht erschreckt. Schleichen

Sie mir nach?“

„Nein, natürlich nicht. Ich bin gerade am Geschäft vorbeigefahren, da habe ich Sie durch die offenstehende Geschäftstür gesehen. Können wir?“ Er bot ihr seinen Arm an.

„Ja gerne.“ Sie setzte ihre gespielte Fassade auf und hakte sich an seinem Arm ein. Sein Wagen stand direkt vor dem Geschäft. Er war wohl gerade gekommen, da hatte er sie bestimmt vorher nicht im Polizeirevier gesehen. Er öffnete ihr die Beifahrertüre dass sie einsteigen konnte.

„Wo fahren wir denn hin?“, fragte sie, als er eingestiegen war.

„Das ist ein Geheimnis. Lassen Sie sich überraschen.“

Als der Jeep die Straße hinunter brauste, verfolgten ihn ein Augenpaar aus dem Fenster des Polizeireviers. Der Staub den er aufwirbelte, ließ ihn unsichtbar aus der Stadt verschwinden. Etwas außerhalb des Dorfes hielt er vor einem schönen Restaurant an. René beeilte sich beim aussteigen, um der Dame die Türe aufzumachen. Er war durch und durch ein Gentleman, was ihm bei den Damen meistens den Erfolg garantierte.

„Ein sehr gutes Lokal. Sie werden die Speisen lieben. Für Sie ist das beste gerade gut genug“, tönte er Selbstbewusst und bot ihr den Arm zum hineingehen an. Stefanie spielte ihr Rolle so weiter, auch wenn es ihr sehr schwer fiel. Aber es war notwendig, um Daniela vielleicht doch noch zu finden.

Über der Eingangstür prangte ein großes Schild mit der Aufschrift *Poseidon*.

„Ich hoffe Sie mögen Griechisches Essen“, sagte er.

„Ja eigentlich schon. Es ist zwar sehr Kalorienreich, aber sehr gut.“

Der Innenraum war sehr dunkel gehalten. Das einzige elektrische Licht brannte an den Tresen. Kaum hatten sie das Lokal betreten, kam auch schon ein Ober an der sie zu einem freien Platz brachte.

Die Tische wurden nur durch Kerzenschein erhellt. Die Sitzplätze waren durch Holzwände so abgetrennt, dass jeder Tisch wie ein Separee gehalten war. Groß genug, dass auf jeder Seite des Tisches eine Person bequem Platz hatte. Für zwei Personen auf jeder Seite, wäre es schon zu eng geworden. Es war klar, in welches Lokal er sie da gebracht hatte. Dieses Lokal war auf Candle-Ligth Dinner ausgerichtet.

„Was darf ich Ihnen zu trinken bringen?“, fragte der Ober als die Beiden Platz genommen hatten. Nebenbei legte er jedem eine Speisekarte auf den Tisch.

„Einen guten Rotwein“, warf René ein bevor Stefanie etwas sagen konnte. „Das ist doch auch in Ihrem Interesse, oder?“, grinste er Stefanie an. Diese Dominante Art mochte sie überhaupt nicht. Am liebsten wäre sie sofort aufgestanden und wieder gegangen, aber nun war sie so weit. Jetzt gab es kein zurück mehr.

„Ja natürlich gerne“, heuchelte sie.

„Ich habe da einen exzellenten Jahrgang für die Herrschaften. Ich würde dazu einen Rotbarsch empfehlen“, sagte der Ober mit einem Fingerzeig auf die Speisekarte. Er machte sich eilig in den Weinkeller auf, um einen geeigneten Wein auszusuchen.

Die Speisekarte glänzte mit einer reichlichen Auswahl an kulinarischen Genüssen.

„Ich denke, ich werde der Empfehlung des Obers folgen. Rotbarsch hört sich gut an“, sagte René.

„Fisch ist gut, aber ich werde Calamari nehmen“, sagte Stefanie stirnrunzelnd. Die große Auswahl machte ihr die Entscheidung nicht gerade leicht.

Der Ober kam mit dem Wein zurück und zwei Rotweingläsern zurück. Er stellte jedem ein Glas hin, dann schenkte er René einen kleinen Schluck ein. Er nahm sein Glas und schwenkte den Wein ein wenig im Glas. Dann nippte er kurz, um dem Ober mit einem Kopfnicken die Qualität des Weines zu bestätigen. Es war unverkennbar, er wollte sich vor Stefanie wichtig machen. Wenn er gewusst hätte wie sie über ihn dachte, dann hätte er sich die ganze Show wohl erspart. Aber wenn er so ein Gigolo war, dass er sie noch nicht mal wiedererkannte, dann hatte er es nicht besser verdient, als auf die Rolle genommen zu werden. Wichtig war für Stefanie nur, dass sie auf jeden seiner Gesten und auf seine Wortwahl achtete. Das hatte sie in dem Kurs für Privatdetektive gelernt.

Wenn Menschen nicht genau darauf achteten was sie sagten, dann rutschte ihnen gerne etwas heraus, was man gegen ihn verwenden konnte. Genau darauf wartete sie. Während des Essens versuchte sie ihrerseits ihn mit gezielten Fragen in die Ecke zu drängen. Er war aber etwas zu schlau, um sich darauf einzulassen. Es schien sogar so zu sein, dass er ihren Fragen gezielt auswich. Nachdem sie fertig gespeist hatte, nahm sie sich eine schöpferische Auszeit. Sie wollte es auch vermeiden, dass er durch die gezielten Fragen noch Verdacht schöpfte.

„Entschuldigen Sie mich bitte, ich muss mir mal kurz die Nase pudern.“ Zur Vorsicht nahm sie ihr kleines Handtäschchen auf die Toilette mit, damit er nicht rein sehen konnte während sie weg war. Kaum war sie in der Toilette verschwunden, zog er ein kleines Röhrchen aus seinen Hosentasche. Darin befand sich ein weißes Pulver, das er in ihr Weinglas schüttete. Leicht sprudelnd löste sich das Pulver auf, bevor sie zurück kam.

„Trinken wir auf diesen schönen Abend“, hob er sein Glas um sie zum Trinken zu animieren.

„Auf diesen schönen Abend“, prostete sie ihm zu und nahm einen großen Schluck.

Sie sah ihm in die Augen. Entweder war er ziemlich gerissen, oder wirklich unschuldig. Aus diesem Gespräch konnte sie jedenfalls nichts heraushören was ihn in irgendeiner Weise verdächtig machte. Allerdings schien es als hätte er es ein wenig eilig, da er immer wieder auf die Uhr sah. Mit einer Geste teilte er dem Ober mit, die Rechnung zu bringen. Stefanie wurde langsam müde, immer wieder ertappte sie sich dabei wie ihr die Augenlider ein wenig zufielen.

„Ich möchte jetzt gerne nach Hause“, sagte sie.

„Ja natürlich sofort“, erwiderte er verständnisvoll.

Der Ober brachte auf einem kleinen Teller die Rechnung. René besah sich die Rechnung und hinterließ dann 70 € auf dem kleinen Teller.

Stefanie hatte etwas Mühe sich beim hinausgehen auf den Beinen zu halten und hakte sich deshalb wieder bei René am Arm ein. Er führte sie sicher zum Auto, in dem sie auch schnell, nach dem Einsteigen, einschlieft. René nahm sein Handy und wählte eine eingespeicherte Nummer.

„Ja, ich hab sie. Wir kommen in 15 Minuten zu euch.“

René gab Gas, dass es Stefanies Kopf hin und her schüttelte. Aber das Betäubungsmittel tat seine Wirkung.

Als Stefanie wieder erwachte, tat ihr Kopf höllisch weh. Als sie sich an den Kopf fassen wollte, merkte sie dass ihre Hände mit Handschellen auf den Rücken gefesselt waren. Es war dunkel, so dass sie nur wenig sehen konnte. Nur das fahle Licht des Mondes durch die Ritzen der Scheune erhellten die Umgebung ein wenig. Neben ihr sah sie schemenhaft noch zwei Personen, wie sie auch, auf einer Matratze liegen. Stefanie wollte aufstehen, aber eine Kette um ihren Hals hielt sie auf 1 m Abstand vom Boden fest. Jetzt wurde ihr erst klar, dass sie René doch in die Falle gegangen war.

„Der Wein“, flüsterte sie. „Das muss der verdammte Wein gewesen sein.“ Verärgert über ihre eigene Dummheit, zerrte sie an den Fesseln. Aber bis auf Schmerzen, weil die Fesseln sich dabei ins Fleisch einschnitten, erreichte sie nichts. Mit den Fingern versuchte sie an den Ring zu kommen, um Herrn Huber zu Hilfe zu holen. Aber, der Ring war weg. Verzweifelt suchten ihre Finger nach dem Ring, aber sie konnte ihn nicht finden. Stefanie drehte sich damit ihre Finger alles absuchen konnten, aber er war weg. Vermutlich war er ihr abgenommen worden, als sie hier angekettet wurde.

„Suchst du das hier?“ Ein Mann mit Cowboyhut kam auf sie zu und hielt ihr den Ring vor die Nase.

„Ich weiß nicht warum du den so verzweifelt suchst, aber such nicht weiter. Er ist hier bei mir.“

Der Mann hatte wahrscheinlich im Dunkeln abgewartet bis sie aufwacht, um ihre Reaktion zu sehen. Er hielt ihr ein Tuch vor das Gesicht, bis sie wieder die Sinne verlor. Ihr Körper fiel auf die Matratze, wo er regungslos liegen blieb.

Die Sonne schien durch die Ritzen, als sie wieder erwachte. Mädchenstimmen waren zu hören. Als

Stefanie den Kopf hob um zu sehen was los war. Vor allem wo sie überhaupt war, denn das kurze Erlebnis der Nacht kam ihr vor als hätte sie das alles nur geträumt. Aber der Blick auf die Scheune und die anderen beiden angeketteten Mädchen, machte ihr klar, dass es wirklich passierte. So sehr sie auch auf René geachtet hatte, er hatte sie doch übertölpelt.

„Hallo, auch schon wach“, kam ihr eine leise Stimme entgegen.

„Hallo, was zum Teufel ist denn hier los? Wo bin ich hier?“

„Du bist auf in der Scheune eines Bauernhofes. Der ist etwas außerhalb des nächsten Dorfes. Wir sind entführt worden, weil sie uns an die Baronin verkaufen, die in Moskau ein Bordell betreibt. In Russland wird von den Freiern für deutsche Mädchen mehr bezahlt als für Einheimische. Warum das so ist kann ich dir aber auch nicht sagen. Übrigens, ich bin Christine und das neben mir ist Elvira. Ich kann dir aber leider nicht die Hand geben.“ Dabei verwies sie auf die am Rücken gefesselten Hände.

„Christine? Doch nicht etwa Christine Schmözl?“, entfuhr es Stefanie.

„Doch genau, so heiße ich. Aber woher kennst du meinen Namen?“

Stefanie sah sich genau um, so dass ihnen niemand zuhören konnte.

„Mein Name ist Stefanie Knaudel, ich bin Privatdetektivin. Deine Eltern haben mich beauftragt, dich zu suchen. Eigentlich bin ich gekommen um dich hier raus zu holen.“

„Das hast du ja toll geschafft. Glanzleistung!“ Christines Stimme klang sehr verbittert, was Angesichts der Lage auch nicht verwunderlich war.

„Es tut mir leid, ich habe einen unverzeihlichen Fehler gemacht.“

„Dieser Fehler bringt dich direkt nach Russland. Du solltest dich schon mal mit dem bevorstehenden Berufswechsel vertraut machen“, unkte sie.

„Aber ich hatte doch den Blutfleck in der Garageneinfahrt gesehen. Die Polizei hatte anhand des DNA-Abgleiches auch festgestellt, dass es dein Blut ist.“

„Ja das ist richtig. Sie hatten mir Blut abgenommen und es dann dort ausgegossen. Jeder sollte denken dass ich Tod bin, damit sie nicht mehr nach mir suchen.“

„Eigentlich hatte ich einen Ring zur Absicherung falls etwas schief geht, aber den hat er mir abgenommen.“

„Einen Ring?“ Christine dachte dass sie veräppelt würde. „Wie sollte dir ein Ring helfen?“

„In dem Ring ist ein GPS Sender, der dem Polizisten in Mabersdorf, meinen Standort verrät. Es war auch noch ein Notknopf eingebaut, damit ich ihn zu Hilfe rufen kann, falls ich in Schwierigkeiten geraten würde. Aber der Ring ist jetzt weg.“

„Ach ja, Herr Huber. Ich kenne ihn, er ist ein sehr fähiger Mann in seinem Fach. Stets Gewissenhaft und denkt mit bei dem was er tut. Da hattest du eine gute Hilfe, aber hilft uns jetzt auch nicht mehr weiter. Um 10 Uhr kommt die Baronin, dann geht es mit ihrem Privatflieger nach Russland.“

„Sch...“, entfuhr es Elvira. „Das wäre unsere letzte Rettung gewesen. Jetzt ist alles aus.“ Ihr rannen ein paar Tränen die Wangen herunter.

„Privatflieger? Wo will hier ein Privatflieger landen?“

„Die Landstraße nebenan ist schon seit längerem stillgelegt, sei sie die Umgehungsstraße gebaut hatten. Auf dieser Landstraße kann sie mit ihrem kleinen Privatflieger landen.“

Ein lautes Geräusch beendete ihre Unterhaltung. Die Tür war mit lauten Krachen aufgefliegen.

„Auf geht's, ihr müsst euch zur Abreise fertigmachen. Waschen und Umziehen, damit ihr schön aussieht wenn die Baronin kommt. Schließlich zahlt sie viel Geld für euch“, maulte der Cowboy. Neben ihm stand ein weiterer hagerer Typ und..... René.“

Wenn sie gekonnt hätte, dann würde sie ihm jetzt die Augen auskratzen. Ihr Kopf wurde vor Wut ganz Rot. Ihm war ihr bitterböser Blick nicht entgangen, aber er wich ihrem Blick aus. Nicht mal dazu hatte er genug Mumm, um ihr jetzt in die Augen zu sehen. Jeder der drei nahm sich ein Mädchen und führte sie an der Halskettenfessel hinaus. Durch die ungewohnte Helligkeit mussten sie die Augen zukneifen, bis sie sich an die Helligkeit gewohnt hatten. Hintereinander wurden sie aus der Scheune in das Haupthaus geführt. Christine war ein kleiner Hügel frisch aufgeschüttete

Erde etwas entfernt vom Haupthaus nicht entgangen. Die obere Erde war noch feucht und hob sich damit farblich von der trockenen, hellen umgebenden Erde ab. Sie wusste was sich darin befand. Es konnte nur das Grab von Daniela sein. Der Raum in den sie gebracht wurden, war nur spärlich eingerichtet. Zwei Holzbänke an der Wand, in der Mitte ein Tisch mit zwei Stühlen. Es sah aus wie ein Warteraum in einem Amt. Nur dass dort die Stühle wenigstens Polster hatten. Christine musste sich auf die eine Bank setzen. Der hagere Mann befestigte ihre Halsfessel an einem Eisen das in die Wand eingelassen war. Elvira musste sich auf die andere Bank setzen. René befestigte auch sie auf die gleiche Weise an der Wand.

Der Cowboy nahm Stefanie mit und brachte sie in ein Badezimmer. Eine Dusche stand im Eck, daneben ein Waschbecken mit Spiegelschrank darüber. Im anderen Eck stand eine Toilettenschüssel. Das Bad war komplett weiß marmoriert gefliest. Es sah sehr neu und modern aus, im Gegensatz zum restlichen Gebäude. Zwischen der Dusche und dem Waschbecken war auch ein Eisenhaken in die Wand eingelassen. Daran befestigte er Stefanies Halsfessel und löste ihr die Handschellen damit sie sich richtig waschen konnte.

„Das Kleid ziehst du nach dem Duschen an.“ Er warf ein rotes Kleid auf den Stuhl neben dem Waschbecken. Dazu ein paar schwarze Lackstiefel. „Im Spiegelschrank findest du Zahnputzzeug, Föhn und was du sonst noch brauchst. Duschgel und Haarshampoo sind in dem kleinen Eckregal in der Dusche. Jetzt mach ein wenig schneller, die anderen Beiden wollen sich auch noch Duschen und umziehen.“

Mit diesen Worten verließ er das Bad. Vor dem Badfenster zeichnete sich die Silhouette eines Fenstergitters ab. An Flucht war von hier aus überhaupt nicht zu denken. Stefanie hob das rote Kleid auf, um es sich genauer anzusehen. Es war sehr Stoff sparend hergestellt. Nur damit die Brust bedeckt wurde und an den Beinen reichte es fast gar nicht herunter. Dieses kurze Kleid machte schon einmal deutlich, was sie in Russland erwarten würde.

Es war wohl das beste jetzt einfach mal den Anordnungen zu folgen, denn diese Kerle verstanden mit Sicherheit keinen Spaß wenn man herum zickt. Sie genehmigte sich erst mal eine Dusche. Die warme Dusche tat ihr jetzt gut, welche sie auch ausgiebig genoss.

Das Duschtuch hing an einer Stange. Sie trocknete sich ab und band es sich um den Körper. Im Spiegelschrank lag eine noch eingepackte Zahnbürste und Zahnpasta. Wenigstens war die Zahnbürste noch neu und nicht schon von jemand anderes gebraucht worden. Nach dem Zähneputzen probierte sie die Parfüms die im Spiegelschrank standen. Es waren alles Damenparfüms. Ein Duft sagte ihr zu. Den legte sie sich in reichlichen Maße und großflächig verteilt auf. Den Männern dauerte die Prozedur wohl zu lange, denn sie hämmerten an die Tür.

„Beeile dich gefälligst ein wenig“, schallte es herein.

„Ja ja“, rief Stefanie zurück.

Das Kleid passte ihr soweit ganz gut, nur hatte sie ein wenig Probleme damit ihre üppige Oberweite richtig in das Kleidchen zu zwängen. Es hätte nur etwas länger sein können, denn es bedeckte nur das aller notwendigste. Bücken sollte man tunlichst vermeiden. Die Lackstiefel fühlten sich gar nicht so schlecht an, denn sie waren gut gepolstert. Nur auf den dünnen Stöckeln zu stehen bereitete ihr noch ein wenig Mühe. Die Pumps die sie sonst gewohnt war zu tragen, hatten einen breiteren, kürzeren Absatz.

„Ich bin fertig“, rief sie nach draußen.

Der Cowboy kam herein. Er lies einen Pfiff los und betrachtete sie von allen Seiten.

„Siehst du aber gut aus Puppe“, sagte er verzückt. Seine Stielaugen waren nicht zu übersehen.

„Du sollst dich hier nicht aufgeilen, ich dachte es eilt“, pampfte sie ihn an.

„Ja, ich schau ja nur kurz“, maulte er zurück. Er fesselte ihr die Hände wieder auf den Rücken, machte die Halsfessel von der Wand los und brachte sie wieder in den Warteraum. Die anderen Beiden sahen Stefanie verwundert an. Der hagere Mann nahm Elvira mit ins Badezimmer. Stefanie nahm ihren Platz auf der Bank ein.

„Du duftest gut“, stellte Christine schnuppernd fest.

„Danke, die Auswahl an Düften im Bad ist groß. Aber sag mal, wo ist eigentlich das Arschloch von René. Mit dem hab ich noch eine Rechnung offen.“

„Ja ich auch. Der hat mich und Elvira entführt, zusammen mit dem Cowboy.“

„Wie sind die eigentlich auf euch gekommen?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht haben sie uns einfach nur zufällig getroffen. Keine Ahnung, aber bei uns in der Gegend sind schon öfters Mädchen verschwunden. Wahrscheinlich weil wir von hier aus, gleich die nächstgelegene Stadt sind.“

„Ja das kann sein, denn sie holen sich ihre Mädchen wohl aus der näheren Umgebung damit sie nicht weit mit ihnen herum fahren müssen.“

Elvira kam vom Duschen zurück und wechselte den Platz mit Christine. Elvira hatten sie genau die gleiche Kleidung wie ihr gegeben. Das scheint dort die Arbeitskleidung zu sein, wenn man das so nennen will. Elvira war nicht sehr gesprächig, ihr Blick richtete sich nur auf den Boden. Sie war ein etwas sensiblerer Typ als Christine, deshalb schien sie innerlich zu zerbrechen, was sie aber nach außen nicht zeigen mochte. Sie vergrub sich lieber in sich selbst. Die restliche Zeit verbrachten sie daher schweigend. Es war Stefanie sowieso lieber, denn sie dachte immer noch darüber nach wie sie fliehen konnten. Es schien aber aussichtslos zu sein. Die einzige Möglichkeit die sie sah, war während des Transportes in das Flugzeug. Aber auch das war wohl mehr ein Traum als Realität. Christine kam frisch geduscht und in der gleichen Kleidung wie die Beiden an. Sie wurde neben Elvira gesetzt, die immer noch in den Boden starrte. Auch als sich Christine neben ihr saß, richtete sie ihren Blick nicht auf. Auch die weitere Zeit verlief schweigend.

Das Motorengeräusch des Flugzeugs war schon von weitem zu hören. Elvira hob ihren Blick und versuchte mit ängstlichen Blick etwas durch das Fenster zu sehen. Allerdings konnte sie nichts sehen, da das Flugzeug auf der anderen Seite des Hauses landete.

„So Mädchen, es ist Zeit für euch. Gleich kommt die Baronin und nimmt euch mit. Dann bin ich euch wenigstens los“, sagte der Cowboy mit fröhlicher Stimme.

Die Tür ging auf und eine Frau kam in Begleitung von zwei Bodyguards herein.

„Hallo, Guten Morgen“, sagte die Frau mit stark Russischem Akzent. Die beiden Bodyguards postierten sich neben der Türe. Die Ausbuchtung unter ihren Jacketts verriet, dass die große Waffen darunter zu tragen schienen. Die letzte Möglichkeit auf Fluch, schien in diesem Moment auch zu zerbröckeln.

Die Baronin besah sich jedes Mädchen ganz genau. Sogar in den Mund sah sie, um zu sehen wie gepflegt die Mädchen waren.

„Gute Ware, ich denke die sind ihr Geld wert“, sagte sie abschließend.

„Dann darf ich um Bezahlung bitten“, forderte der Cowboy.

„Ja natürlich, wie immer“, entgegnete die Baronin und übergab ihm einen silbernen Koffer.

Der Cowboy öffnete ihn, um sich den Inhalt genauer anzusehen. Mit einem Grinsen sagte er, „alles klar, viel Vergnügen mit den Mädchen.“ Er händigte ihr die drei Schlüssel für die Handschellen aus. Die Baronin gab jedem Bodyguard einen Schlüssel damit diese jeweils ein Mädchen mitnehmen konnten. Sie schlossen mit den Schlüsseln die Schellen auf, mit denen die Mädchen an der Wand angekettet waren. Die Baronin führte Stefanie hinaus, die ihre Chance darin sah sich von der Frau loszureißen und wegzulaufen. Dann musste sie aber die anderen beiden zurücklassen.

Christine schien ihre Gedanken zu errahnen. „Denke nicht mal daran. Daniela musste es mit ihrem Leben bezahlen. Ihr Grab ist draußen vor der Tür“, flüsterte sie ihr zu.

„Ruhe, ihr habt nichts zu quatschen“, empörte sich die Baronin und zog so stark an der Kette, dass Stefanies Genick zu brechen drohte. Es tat höllisch weh. Mit dieser Masche schüchterte sie vermutlich die Mädchen immer ein. Was Angesichts der Schmerzen ein probates Mittel war. Die drei wurden im Gänsemarsch hinausgeführt. Stefanie sah draußen das Grab, das Christine meinte. So wollte sie nicht enden, deshalb verwarf sie einen möglichen Fluchtversuch ganz schnell.

„Hände hoch, Polizei“, schallte es aus einem Gebüsch.

Wie auf Befehl standen plötzlich viele Polizisten, mit Maschinengewehr im Anschlag und grüner schusssicherer Weste, vor ihnen. Die Baronin und ihre beiden Bodyguards verschränkten ihre Arme hinter dem Kopf. Eine Handvoll Polizisten, stürmten zur gleichen Zeit das Haus damit niemand entkommen konnte.

Dann sah sie ihn. Herr Huber kam aus einem Gebüsch.

„Na Mädchen, hab ich nicht gesagt dass ich auf dich aufpasse“, sagte er lässig.

„Herr Huber, Sie schickt der Himmel“, rief sie ihm entgegen.

„Na ja, der Himmel ist es nicht gerade“, sagte er ein wenig Bescheiden.

Der Cowboy und seine Komplizen wurden gerade aus dem Haus geführt und zusammen mit den Russen in den bereitgestellten Gefängniswagen verfrachtet.

„Nehmt den Mädchen doch mal die Fesseln ab“, forderte er die Polizisten des SEK auf.

Diese kamen seiner Forderung gerne nach. Mit den Schlüsseln die sie den Russen abgenommen hatten, befreiten sie alle drei Mädchen von ihren Fesseln.

„Wie hatten Sie das gewusst. Mein Ring war doch weg, ich konnte sie doch gar nicht mehr darüber informieren, dass ich in Schwierigkeiten war.“

„Der Ober aus dem Lokal hatte mich angerufen. Er hatte beobachtet wie dieser René ein Pulver in deinen Drink geschüttet hatte und er dich dann mehr oder weniger aus dem Lokal tragen musste. Das kam dem Ober komisch vor. Daraufhin habe ich dich über GPS lokalisiert. Ich bin dann in der Nacht hierher gefahren, um mich umzusehen. In der Scheune hab ich euch drei dann angekettet vorgefunden. Alleine konnte ich nichts tun, deshalb habe ich bei meinem Freund vom BND angerufen. Leider habe ich ihn aus dem Bett geworfen. Er hat dann das SEK zu mir beordert. Allerdings musste ich ihm versprechen die volle Verantwortung zu übernehmen falls etwas schief geht. Das habe ich ihm gerne versprochen. Das SEK hat dann Stellung bezogen und darauf gewartet von wem ihr abgeholt werdet, oder wenn ihr weg transportiert worden wärt, dann hätten wir euch verfolgt um an die Hintermänner zu kommen. Als wir das Flugzeug gesehen haben, war klar dass sich hier alles abspielen wird.“

Stefanie umarmte Herrn Huber herzlich. Er strich ihr über den Kopf.

„Ist doch alles vorbei“, sagte er mit ruhiger Stimme.

„Nein, noch nicht“, sagte sie traurig.

„Warum was meinst du?“

Stefanie führte ihn zu dem Grab.

„Ich fürchte“, sie schluckte ein wenig, weil sie nicht wusste wie sie es ihm erklären sollte. „Ich fürchte dass Ihre Tochter nicht so viel Glück hatte wie wir.“

Herr Huber sah sie an. „Ist sie.....?“ Weiter konnte er nicht reden.

„Ja, sie ist es.“ Stefanies Stimme erstarb. Sie ging zu Christine, um ihn in seinem Schmerz alleine zu lassen. Er grub mit den Händen die Erde weg, bis er ihr Gesicht sah. Dann fiel er weinend zu Boden. Stefanie konnte nicht anders als mit zu weinen. Ihre Gefühle brachen in dem Moment aus ihr heraus. Auch der Schmerz über das was mit ihr geschehen war. Alles brach in dem Moment heraus. Christine nahm sie in den Arm und weinte mit. Herr Huber grub mit den Händen weiter, bis er Daniela fast vollständig freigelegt hatte. Dann kam das, vom SEK angeforderte, Interventionsteam und nahm ihn mit.

Die Mädchen wurden in der Zwischenzeit vom Notärztlichen Dienst untersucht. Alle drei hatten die Tortur aber Körperlich gut überstanden, auch wenn sie etwas Erschöpft waren.

„Ein Mann des SEK kam auf die Mädchen zu. „Guten Tag, mein Name ist Erwin Scherer. Ich bin der Leiter des SEK. Wir sollten euch jetzt heim zu euren Eltern bringen.“

„Darf ich das bitte machen“, bat ihn Stefanie.

„Wer sind Sie bitte?“

„Mein Name ist Stefanie Knaudel. Ich bin Privatdetektivin und wurde von ihren Eltern damit beauftragt sie zu suchen.“

„Das können Sie gerne machen. Dazu muss ich Sie aber bitten, einige Papiere auszufüllen und

sich auszuweisen.“

„Das ist kein Problem. Sagen Sie mir wo ich hinkommen soll, dann unterschreibe ich Ihnen was Sie wollen.“

„Das wird nicht nötig sein, ich habe die nötigen Papiere im Wagen. Das können wir gleich hier erledigen.“

Stefanie ging mit ihm zum Wagen, um den Papierkram zu erledigen.

„Würden Sie uns bitte ins Dorf fahren? Dort steht mein Auto“, bat sie Herrn Scherer als alles erledigt war.

„Das ist kein Problem. Ein Kollege nimmt sie alles drei mit ins Dorf.“ Er winkte einen Mann herbei. „Fahren Sie die drei bitte ins Dorf zu ihrem Auto“, ordnete er an.

„Kein Problem Chef, mach ich“, sagte er und führte sie zu einem Polizeiwagen.

Die Fahrzeuge waren hinter einem Naturhügel versteckt. Nicht weit weg, aber doch vom Bauernhof aus nicht zu sehen.

Auf der Fahrt zurück ins Dorf löcherte Stefanie den Beamten mit Fragen über seine Einsätze, weil sie das brennend interessierte. Leider war er diesbezüglich sehr Wortkarg, denn er durfte aufgrund dienstlicher Anweisung keine Auskünfte über Einsätze geben. So verlief die Fahrt aber doch relativ schnell. Am Polizeirevier hielt er an um sie aussteigen zu lassen.

„Vielen Dank für den Transport“, unkte sie.

„Kein Problem, kommt gut nach Hause.“ Er winkte ihnen im wegfahren noch vom offenen Fenster aus zu.

Stefanie fuhr Überglücklich wieder Richtung Heimat.

„Hätten wir meine Eltern nicht vorher anrufen sollen, um ihnen Bescheid zu sagen?“, fragte Christine.

„Nein, wir stehen einfach vor der Türe. Was glaubst du was die für Augen machen werden.“

„Ja, ich glaube da hast du recht“, sagte Christine lachend.

Während der Fahrt sprachen sie über alles mögliche, was sich Mädchen so erzählen. Da sie sich aber vorher noch nicht kannten, hatten sie sich sehr viel zu erzählen. So verging die Fahrt wie im Flug. Nun standen sie vor Christines Haus. Sie konnte es nicht mehr abwarten nach Hause zu kommen und lief gleich an die Haustür um Sturm zu klingeln.

„Fluchend über das Dauerklingeln kam ihr Vater an die Tür. Als er sie sah verstummte er vor Schreck.“

„Christine“, rief er laut, so dass es überall zu hören war. Dann lagen sich beide überglücklich in den Armen. Die Mutter hatte seinen lauten Ausruf gehört und war eilig heruntergekommen. Als sie Christine sah fiel sie ihr in die Arme. Stefanie und Elvira waren zwischenzeitlich auch nachgekommen. Jetzt lagen sich alle in den Armen.

„Kommt doch alle herein“, sagte er, noch von den Emotionen gezeichnet.

„Frau Schmölzl stellte gleich den Tisch voll mit Essen und Limonade, damit sich alle satt essen konnten.“

„Darf ich heute bei euch bleiben“, fragte Elvira leise.

„Warum denn das? Deine Eltern werden sich bestimmt freuen wenn sie dich wieder sehen“, entgegnete Herr Schmölzl.

„Meine Mutter ist bestimmt wieder betrunken wenn ich komme. Dann schlägt sie mich bestimmt wieder“, sagte Elvira traurig.

„Nein, das wird nicht passieren. Das verspreche ich dir. Wir rufen sie an, dann soll sie hierher kommen. OK?“

„Ja, das wäre mir lieber. Vielen Dank!“

Herr Schmölzl rief Frau Kink an. Sie versprach gleich zu kommen. Eigentlich wirkte sie am Telefon sehr erfreut über die Nachricht. Die Mädchen schlugen sich den Bauch richtig voll mit allem was der gut gedeckte Tisch so zu bieten hatte.

Als es an der Türe läutete, zuckte Elvira sichtlich zusammen.

„Du brauchst in diesem Haus keine Angst zu haben. Hier passen wir auf dich auf“, beruhigte Frau Schmölzl Elvira. Herr Schmölzl ging an die Türe um Frau Kink zu öffnen. Stimmen drangen von draußen herein. Herr Schmölzl begrüßte Frau Kink. Es hörte sich sehr freundlich an.

Frau Schmölzl hielt Elvira im Arm, als ihre Mutter herein kam. Frau Kink stand sehr gut angezogen im Raum. Für einen langen Moment herrschte Stille.

„Ich habe dich so vermisst“, sagte Frau Kink mit leiser Stimme.

Elvira traute ihren Ohren nicht. So kannte sie ihre Mutter gar nicht. Schon gar nicht in so guter Kleidung. Normalerweise legte sie ihr Geld immer in Alkohol, nicht in Kleidung, an.

Frau Kink ging auf Elvira zu, die sich immer noch am Arm von Frau Schmölzl festhielt. Frau Kink ging in die Knie um Elvira in den Arm zu nehmen. Zögerlich löste sie sich aus Frau Schmölzls sicherem Arm und wagte sich in die Arme ihrer Mutter.

„Ich war so in Sorge, als ich erfuhr dass dir etwas zugestoßen ist.“ Frau Kink weinte, als sie ihre Tochter im Arm hielt.

„Du wirst mich nicht schlagen dafür?“, wagte sie vorsichtig zu fragen, da sie wusste dass Familie Schmölzl sie im Notfall beschützen würde.

„Schlagen? Nein niemals mein Schatz. Niemals wieder werde ich die Hand gegen dich erheben und den Alkohol habe ich weggeworfen. Ich werde niemals wieder einen Schluck trinken. Das verspreche ich dir. Wenn Familie Schmölzl nichts dagegen hat, würde ich gerne auch einen näheren Kontakt halten, denn schließlich ist Christine deine beste Freundin.“

„Natürlich, wir würden es sehr begrüßen den Kontakt sehr begrüßen. Sie sind uns jederzeit herzlich willkommen. Möchten Sie noch etwas essen? Die Kinder haben noch so viel übrig gelassen.“

„Ich würde gerne etwas essen, aber nur mit Ihnen zusammen“, sagte sie freudig.

„Kommen Sie, holen wir die Teller und das Besteck gemeinsam?“

„Ja, das mache ich gerne“, entgegnete sie.

Dann saßen alle gemeinsam am Tisch, während Stefanie erzählte was sich in der Zwischenzeit zugetragen hatte.

Frau Kink hielt sich an ihr Versprechen. Der Kontakt zwischen ihnen wurde sehr eng.